

1926

54. GfS (Friedrich Pollock) an MEI, 3. Februar 1926:

Die Intervention der Firma Julius Springer wegen ihrer Verlagsrechte auf die frühen Schriften von Engels⁴⁹² hat insofern eine unerfreuliche Wendung genommen, als die <beiden> Herren Hermann und Emil Engels – offenbar auf Veranlassung des Herrn Prof. Gustav Mayer – beide an Herrn Professor Grünberg geschrieben haben, dass die früher erteilte Erlaubnis zur Veröffentlichung der zur Verfügung gestellten Materialien nur für Arbeiten des Instituts für Sozialforschung Geltung habe. Professor Grünberg hat daraufhin auf unsere Veranlassung an beide Herren geschrieben, dass das Institut vorläufig noch keine Veröffentlichungen herausbringe und dass er als Direktor des Instituts den Auftrag übernommen habe, neben anderen Schriften von Engels auch die Schriften der Frühzeit im Rahmen der von IME vorbereiteten Gesamtausgabe herauszugeben.

Wir müssen nun sehen, ob die beiden Herren Engels mit dieser Erklärung befriedigt sind. Eine andere Frage ist es, ob Sie damit einverstanden sind, dass Prof. Grünberg den zweiten Band der G.A. herausgibt. Sollten Sie dagegen Bedenken haben, dann bleibt nichts anderes übrig, als zu versuchen, mit der Firma Julius Springer eine Vereinbarung zu treffen oder bis zum ersten Januar 1931 zu warten, an welchem Tage die in dem Ergänzungsband zu der Mayer'schen Engelsbiographie zum ersten Mal abgedruckten Schriftstücke (aber nicht die bisher noch nicht publizierten, wohl aber fotografierten Materialien) frei werden. Immer das Einverständnis der beiden Herren Engels vorausgesetzt, liesse sich die Herausgabe des zweiten Bandes der G.A. so bewerkstelligen, dass einer oder mehrere Ihrer Engels-Spezialisten zu diesem Zwecke hierher kämen und die Arbeit gemeinsam mit Prof. Grünberg und anderen Mitgliedern unseres Instituts durchführten. Bei einem solchen Arbeitsplan wäre auch eine gewisse Gewähr dafür gegeben, dass dieser Band nicht das Schicksal des Flora Tristan Artikels teilt.

Von der Antwort der Herren Engels werden wir Sie sofort nach Eintreffen in Kenntnis setzen. mit der Firma Springer stehen wir sowieso in Unterhandlungen, da wir bis zur endgültigen Klärung der Rechtslage den Vergleichsweg mit Springer offen halten wollen.

{Pollock}

⁴⁹² Siehe S. 252, Anm. 489.

55. MEI an GfS, 5. Februar 1926 (Auszug):

[...] Herr Hans Stein richtete vor Kurzem einen Brief aus Moskau an Herrn Studienrat K. Weerth in Detmold (Hornsche Str. 46)⁴⁹³ und erhielt darauf die in Abschrift beigelegte Antwort. Obwohl dieses Antwortschreiben ziemlich eindeutig Stein's Ersuchen bezüglich Ausleihen der Weerth'schen Familiendokumente abschlägt, halten wir die Sache doch nicht für hoffnungslos. Herr K. Weerth, der die Dokumente einmal an Drahn ausborgte, (und von ihm wahrscheinlich bis heute nicht zurückerhielt) hat sicherlich Grund genug dazu, um ähnlichen Ansuchen gegenüber misstrauisch zu sein. Doch wird er, falls er alle Sicherheiten zugesagt erhält, gewiss nicht abgeneigt sein, die Dokumente zum Photographieren zu überlassen. Wenn die Briefe nicht in Originalen benützt werden, und dem Besitzer nach Verlauf von einigen {Tagen} zurückerstattet werden, so ist auch in dieser Hinsicht alle Sicherheit vorhanden, die man Herrn Weerth zu seiner Beruhigung zusagen kann. Wir bitten Sie nun, sich in dieser Angelegenheit an Herrn Weerth zu wenden und wir hoffen bestimmt, dass Ihre Schritte nicht erfolglos bleiben werden. In welcher Form Sie dies tun, werden Sie besser wissen (eine Detmolder Reise, die auf Ihre briefliche Anregung folgen würde, wird sich vielleicht auch lohnen), nur soviel wollen wir noch hinzufügen, dass wir – sollten Sie es für nötig halten – auch bereit wären, aus Moskau einen offiziellen Brief an K. Weerth zu richten. [...]

Anlage:

Karl Weerth an Hans Stein, 6. Dezember 1925 (Abschrift)⁴⁹⁴:

Sehr geehrter Herr!

Seit einer Reihe von Jahren sind die hinterlassenen Papiere etc. meines Großonkels von verschiedenen Seiten immer wieder verlangt worden; wir haben sie mehrmals ausgeliehen und sehr viel Verdruss und endlose Schreibereien

⁴⁹³ Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1994, S. 157/158, 65–168; Karl Weerth: Aus Georg Weerths Leben. Die Jahre 1844–1852. In: Grünberg-Archiv, XV. Jg., 1930, S. 337–387. In einer Einführung erwähnt der Verfasser neben Rjasanov und Schiller vom MEI auch Stein. Die Korrespondenz von Stein mit Weerth umfasst für den Zeitraum bis 1935 70 Blatt (IISG, Stein-Nachlass, 547); ebenso ist eine Mappe mit dem Briefwechsel des MEI mit Weerth aus den Jahren 1928–1930 überliefert, Umfang 96 Blatt (RGA, f. 71, op. 50, d. 66.). Vgl. auch S. 186, Anm. 392.

⁴⁹⁴ Auf dem Blatt die handschriftlichen Vermerke: „Vater: Prof. Dr. Otto Weerth“ und „Wo ist Detmold?“.

gehabt, um sie wiederzubekommen. Auch zur Zeit sind die Sachen ausgeliehen und wieder warten wir seit einiger Zeit vergeblich auf die Rückgabe. Mein Vater, welcher der Eigentümer ist, wünscht jetzt die Sachen nicht wieder von neuem auszuleihen. Ich bin also leider nicht in der Lage, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Ergebenst K. Weerth, Studienrat.

56. David Rjazanov an Carl Grünberg, 16. Februar 1926:

Lieber Freund und Genosse,

mit grosser Freude habe ich aus einem Briefe Pollocks, sowie aus einem Zeitungsbericht über Ihr Auftreten auf einem öffentlichen Vortragsabend erfahren, dass Ihre Gesundheit schon völlig hergestellt ist. So darf ich wohl annehmen, dass Sie den ersten Band des Marx-Engels-Archivs nicht nur gesehen, sondern auch schon durchgesehen haben. Dürfte ich nun Sie bitten, mir Ihre Meinung, Ihre kritischen Bemerkungen darüber mitzuteilen. Sie würden mich dadurch besonderem Danke verpflichten.

Ich bedaure sehr, dass Ihre Krankheit die Fertigstellung des Flora-Tristan-Aufsatzes verhindert hat. Hoffentlich werde ich ihn für den Zweiten Band, der bis zum Sommer dieses Jahres erscheinen soll, noch rechtzeitig erhalten.⁴⁹⁵

Von Ihrer Antwort an die Engelskirchener bin ich durch einen Frankfurter Brief⁴⁹⁶ in Kenntnis gesetzt worden. Sie konnten natürlich anders nicht erwidern, und ich bin Ihnen für diesen diplomatischen Schritt sehr dankbar. Ich hoffe, dass es noch gelingen wird, uns mit dem Verlag zu verständigen und dann wird sich schon alles regeln lassen.

Jedenfalls bin ich darauf gefasst, in die Zwangslage zu kommen, die Veröffentlichung des zweiten Bandes aufzuschieben, obwohl ich schon sehr wesentliche Vorarbeiten dazu hinter mir habe.

Kann ich darauf rechnen, dass Sie sich in nächster Zeit an die Arbeit der Herausgabe (Einleitung und Anmerkungen) der „Lage“ machen können? Wenn – wie ich hoffe – ja, so würde ich nächstens mich brieflich über einige Einzelfragen mit Ihnen verständigen.

{Mit den herzlichsten

Glückwünschen zu Ihrem 65ten
Geburtstag und den besten Grüßen
Von Haus zu Haus} [Rjazanov]

⁴⁹⁵ Der zweite Band des *Marx-Engels-Archivs* erschien erst 1927, jedoch ohne einen Aufsatz von Grünberg.

⁴⁹⁶ Siehe Brief 54, S. 265.

57. MEI an Adolf Braun, 18. Februar 1926:

Sehr verehrter Herr Doktor,
wir erlauben uns Ihnen die Abschrift des zu gleicher Zeit an Herrn B. Nikolajevsky, Berlin, abgehenden Briefes unseres Direktor, Herrn Prof. D. Rjazanov, in Angelegenheit der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Bebel und Engels in russischer Sprache, zu Ihrer Information zukommen zu lassen.

Mit besonderer Hochachtung

Anlage:

David Rjazanov an Boris Nikolaevskij, 17. Februar 1926:

Ihren Brief, worin Sie über den Stand der Veröffentlichung der Briefe von Engels an Bebel berichten, habe ich erhalten, und nehme im Folgenden dazu Stellung:

Ohne jeden Vorbehalt nehme ich zur Kenntnis, dass die russische Veröffentlichung keinesfalls der deutschen, von der S.P.D. unternommenen Veröffentlichung vorausgehen, sondern frühestens gleichzeitig mit der deutschen erscheinen kann.

Dagegen werden Sie es für selbstverständlich finden, dass ich die unter meiner Verantwortlichkeit herauszugebende russische Ausgabe selbst redigieren will, und sogar die Herstellung eines kritischen Originaltextes anderen zu überlassen nicht geneigt bin.

Dazu benötige ich die Photokopien der Briefe und zwar nicht nachträglich und stückweise, sondern im vornherein und im Ganzen, damit ich selbst den kritischen Text, die Grundlage für die russische Uebersetzung herstellen kann.

Ich bin bereit – und da bemerke ich, dies war von jeher mein Standpunkt – alle Namen oder Stellen, die noch lebenden Personen persönliche Kränkungen zufügen könnten, auszulassen. Nur bestehe ich darauf, dass die dadurch entstehenden Lücken nicht zu verwischen sind, sondern sie müssen durch Punkte oder durch irgendwelche Hinweise erkenntlich gemacht werden.

Was für Namen oder Stellen in concreto auszulassen sind, darüber will ich auf Grund der Photokopien unabhängig von Ihrer Auswahl selbst Vorschläge machen, und ich hoffe, dass wir, da nach Ihrem Briefe in der deutschen Ausgabe nur soviel und nur das ausgelassen werden soll, wodurch die persönliche Kränkung lebender Personen vermieden wird, uns – vielleicht nach anfänglichen Meinungsunterschieden – darüber leicht verständigen werden.

Es versteht sich von selbst, dass ich die Arbeit an der Textherstellung so schleunig veranlassen werde, dass dadurch die deutsche Veröffentlichung keinesfalls eine Verzögerung erleiden würde.

Den auf diese Weise hergestellten Text werde ich dann zur Uebersetzung jener Person zusenden, von der Sie in Ihrem Briefe Erwähnung tun.

Für das Recht der Veröffentlichung in russischer Sprache bin ich bereit, ein entsprechendes Honorar den rechtmässigen Erben von Bebels Nachlass zu zahlen. Bitte darüber Ihre Vorschläge.

Wie Sie sehen, bin ich in allen wesentlichen Fragen – Zeitpunkt der russischen Ausgabe und Vermeidung von persönlichen Kränkungen – mit den von Ihnen mitgeteilten Bedingungen vorbehaltlos einverstanden. Nur in der technischen Abwicklung mache ich Gegenvorschläge, die blos bezwecken, mir die Möglichkeit zu sichern, die wissenschaftliche Verantwortung für die russische Ausgabe voll und ganz auf mich zu nehmen.

Eine Abschrift dieses Briefes sende ich an die Herren Dr. A. Braun und Dr. R. Hilferding.

[Rjazanov]

Direktor des Marx-Engels-Institutes.

58. David Rjazanov an Carl Grünberg, 26. April 1926:

Lieber Freund und Genosse,

Auf meinen Brief vom 16. Februar habe ich noch keine Antwort. Wie soll ich mir das erklären? Am naheliegendsten scheint es mir, dass Sie sich in Bezug auf meine Vorschläge noch nicht entschließen konnten. Zweck meines heutigen Schreibens ist nun, Ihre Entscheidung zu beschleunigen. Ich habe durch meinen Vorschlag betr. Edition der „Lage“ von Engels nur den Plan weiter angegriffen, den wir im vorigen Sommer gemeinsam fassten. Ich glaubte annehmen zu dürfen, dass Sie damals zugestimmt und seitdem Ihr Vorhaben nicht geändert haben. Die Bearbeitung der „Lage“ wäre bei Ihnen in den allerbesten Händen und Sie würden mir durch Ihr endgültiges Jawort eine grosse Sorge abnehmen. Die Sache drängt, erstens weil überhaupt die Bearbeitung des dritten Bandes schon in Angriff genommen werden muss, sodann besonders auch deswegen, weil die Herbeischaffung der nötigen englischen Literatur wohl ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Ich bitte Sie daher nochmals Ihre gefällige und hoffentlich positive Entscheidung mir baldigst wissen zu lassen.

Ich habe keine neueren Nachrichten darüber, in welchem Stadium die in Verbindung mit dem zweiten Bande (Engels bis Mitte 1844) aufgetauchte Rechtsfrage derzeit steht, Ihr notwendiges und von mir durchaus gebilligtes Einschreiten – durch jenen Brief an den Verleger Springer – scheint diesmal keine Aenderung in der Lage geschaffen zu haben und ich habe mich – wie schon geschrieben – mit dem Gedanken abgefunden, dass die Herausgabe des zweiten Bandes vorläufig zurückgestellt werden muss. Ich möchte mich jedoch auch über die im Verlauf dieser Angelegenheit aufgeworfene Eventualität einer Bearbeitung des zweiten Bandes durch Sie ganz offen äussern. Ich glaube, dass eine, die Mayersche Behandlung {wesentlich} weiter führende Bearbeitung dieses, dem Inhalt nach so mannigfaltigen Bandes, einen so grossen Apparat erheischt, wie Sie sich in Frankfurt zu schaffen kaum in der Lage sein würden. Ausserdem habe ich schon – wie geschrieben – einen bedeutenden Teil der Vorarbeiten hinter mir und einige Mitarbeiter schon speziell auf die Themata dieses Bandes eingestellt, resp. in sie eingeführt, es wäre irrationnell und es fiel mir schwer, das Geleistete fallen zu lassen, was unbedingt in bedeutendem Ausmass entstehen würde, falls die Herausgabe dieses Bandes in eine neue Hand überginge.

Somit bin ich noch immer für meinen alten Plan, dass Sie die „Lage“ und das allerdings vorläufig weniger dringende „Englische Zehnstundenbill“ auf sich nehmen, und sehe Ihrer Entscheidung, oder Ihren Vorschlägen in grosser Erwartung und mit hohem Interesse entgegen.

In alter Freundschaft
{und mit den herzlichsten Grüssen
von Haus zu Haus
Rj}{azanov}

59. Carl Grünberg an David Rjazanov, 21. Mai 1926:

Lieber Freund und Genosse!

Verzeihen Sie, dass ich so lange gar nichts von mir hören und auch Ihre wiederholten Briefe unbeantwortet liess. Wie Sie wissen, bin ich, schon in der Schweiz nicht ganz wohl, nach meiner Rückkehr hierher ernsthaft erkrankt: Grippe in schwerem Grade, Bronchitis und zuletzt eine hartnäckige Rippenfellentzündung. Volle sechs Wochen brauchte ich, um allmählich wieder aufstehen zu lernen. Meine Vorlesungen für das Wintersemester habe ich natürlich nicht abhalten können, und erst in der ersten Februarhälfte noch rasch mein Seminar aufgenommen. Die Müdigkeit hat aber noch lange ange dauert,

und insbesondere machten sich die Rückwirkungen der Rippenfellentzündung in wiederholten Rezidiven höchst unangenehm bemerkbar. Erst mein, allerdings nur kurzer Aufenthalt im Süden (Mentone) durch vierzehn Tage hat mir wirkliche Erholung gebracht. Meine Frau hat nicht mitgehen wollen wegen Emil und wegen Karl, der damals ebenfalls hier war.

Sie werden es verständlich finden, lieber Freund, dass ich die ganze Zeit über alle Arbeit ruhen lassen musste. Ich bin erst jetzt daran, mich an die Aufräumung der Rückstände zu machen.

Und nun zu Ihren Anfragen!

Was die Engelskirchner anbelangt, so habe ich natürlich den Ihnen bekannten Vorschlag nur gemacht, um eine prinzipielle Zustimmung der Herren Engels zu erlangen. Denn neue Arbeit auf mich zu nehmen, bin ich ausserstande. Ich werde froh sein, wenn es mir gelingt, meinen bisherigen Verbindlichkeiten nachzukommen. Zu diesen und den von mir als dringendst und wichtigst angesehenen Verbindlichkeiten gehört auch die Edition der „Lage“ von Engels (wir besprachen in Kissingen und in Thonon-Lesbains, dass mit der Lage auch der Bauernkrieg und ein anderes kleines Stück, {die Zehnstundenbill}, verbunden werden soll). Aber ich zweifle sehr daran, dass es mir möglich sein wird, vor Jahresschluss diese Arbeit zum Abschluss zu bringen, und bitte Sie, in diese Terminverschiebung zu willigen, wenn Sie nicht mich von meiner Verpflichtung befreien und eine andere Entscheidung über den Herausgeber treffen wollen.

Da die Engelskirchner auf meinen Ihnen ja abschriftlich übersendeten Brief nicht geantwortet haben, so nehme ich das als eine Ablehnung – im Gegensatz zu der Auffassung von Dr. Pollock, der im Stillschweigen Zustimmung erblicken möchte. Derartiges hat gar keinen Sinn und brächte nur mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich, jedenfalls aber evtl. einen Prozess.

Ihren mir in Aussicht gestellten Mitteilungen über Einzelfragen bei der Edition der „Lage“ sehe ich mit Spannung entgegen.

Was die Weerth-Briefe anbelangt, so war ich sehr dagegen, mich neuerdings an den Besitzer zu wenden. Jetzt aber ist genügend Zeit seit der ersten Ablehnung⁴⁹⁷ verstrichen, und ich werde heute noch oder morgen in dieser Angelegenheit schreiben.

Demnächst will ich Ihnen eine ganze Menge von Büchern, die ich noch als Ihnen gehörig ansehe, übermitteln, darunter auch die Schriften von Flora Tristan, soweit Sie sie nicht schon haben. Umgekehrt wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, mir den fünften Band von Malons

⁴⁹⁷ Siehe Brief 55, Anlage, S. 266/267 und Anm 493.

grosser Histoire de Socialisme⁴⁹⁸, den Sie mir wiederholt versprochen haben, zu übersenden. Und vielleicht wird es Ihnen auch möglich sein, mir aus Ihren Beständen noch einigen Dubletten von Nummern der „Neuen Zeit“ zu übersenden, die ich mir bei der Neuanschaffung derselben nicht habe beschaffen können. Wenn Sie wieder hier sind, werden Sie überhaupt erstaunt sein, wie sehr ich meine Bibliothek vermehrt habe. Ich muss allerdings jetzt damit aufhören, denn es kostet einerseits zu viel Geld, und ich habe andererseits keinen Raum mehr.

Was gedenken Sie und Anna Lwowna in diesem Sommer zu tun? Kommen Sie wieder nach Deutschland und in unsere Nähe oder dürfen auch Sie nicht hinaus, wie meine Schülerin Dr. Annaigel [Anaigl], die über die Ausreise-Verweigerung sehr traurig ist. Auch mir wäre es sehr erwünscht gewesen, sie hier zu sehen, weil ich eine ganze Reihe von agrarpolitischen Material durch sie überbracht zu sehen hoffte.

Ihr Marx-Engels-Archiv, dessen ersten Band ich schon zum grossen Teil gelesen habe, gefällt mir ausserordentlich gut. Es wird in meinem Archiv ausführlich besprochen werden. Wenn die weiteren Bände so ausfallen, dann werden Sie mit diesem Archiv eine wissenschaftliche Tat von grosser Bedeutung geleistet haben. Heute will ich mich darüber weiter nicht auslassen, weil ohnehin der Brief zu lang wird. Ich schreibe Ihnen aber nächstens wieder. Zu dem Aufsatz über Marx als Abiturienten bringe ich im 12. Band einige Ergänzungen, die ich Ihnen gleichzeitig übersende, und ausserdem die Akten über Marx' Doktorat, die ebenfalls mitfolgen.

Bei uns geht alles wie immer. Emil steht vor seiner Matura, und Karl will auch noch in diesem Semester wenigstens seine Dokter-Dissertation überreichen. Quod felix faustum, fortunatumque sit! Ich fürchte, dass {meine Frau} wieder die Absicht hat, im Sommer nicht wegzugehen, sondern hier oder wenigstens in unmittelbarer Nähe von Frankfurt zu bleiben. Alles wegen der Kinder!

Und nun noch eine wichtige Angelegenheit: Kürzlich schrieb mir Hansen, Köln, und heute schreibt mir Prof. Kuske, Köln, um die Bewerbung eines ihrer Schüler, Dr. Fritz Schmidt, um eine Assistentenstelle im Institut zu unterstützen. Ins Institut kann ich ihn nicht nehmen, aber ich schrieb ihm und den beiden Herren, dass ich versuchen würde, ihn Ihnen zu empfehlen. Hansen ist

⁴⁹⁸ Benoit Malon: Histoire du socialisme depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours ou efforts des réformateurs et des révoltes à travers les ages. t. 5: L'Internationale. Le socialisme aux États-Unis. Le socialisme anarchiste avant 1880. Conclusions. Paris 1885.

bereit, ihn bei der Ausführung seines Planes, eine Darstellung der älteren Rheinischen Zeitung zu bringen, tatkräftig zu unterstützen. Wie Sie aus dem beiliegenden Briefwechsel (den ich mir nach Einsichtnahme zurück erbitte) sehen, möchten alle drei und ich selbst bin der Meinung, dass es richtig wäre, wenn Sie Schmidt Ihrem Mitarbeiterstab eingliedern wollen, ihn zunächst in Köln alle Vorarbeiten machen zu lassen. Alles übrige ersehen Sie aus dem Briefwechsel selbst, so dass ich mir unnütze Wiederholungen erspare. Hinzufügen will ich nur, dass Schmidt Sozialdemokrat ist und nicht Kommunist.⁴⁹⁹ Viele herzliche Grüsse, auch von meiner Frau, an Sie und Anna Lwowna! Emil lässt sich empfehlen.

Auf hoffentlich baldiges Wiedersehen!

In alter Freundschaft

Ihr {herzlich ergebener C. Grünberg}

60. David Rjazanov an Carl Grünberg, 3. Juni 1926:

Lieber Freund und Genosse,

Mit grosser Freude vernehme ich aus ihrem Briefe, dass Sie sich endlich vollständig erholt haben. Die schlechten Nachrichten über Ihre Krankheit haben mich seinerzeit nicht wenig beunruhigt; andererseits wusste ich nicht, dass die Rückwirkungen Sie so hartnäckig und lange verfolgten.

In Bezug auf den 2. Band steht mein Entschluss noch nicht endgültig fest, da die Frage der Urheberrechte durch das erhaltene Sachverständiger-Gutachten noch nicht völlig geklärt ist.

Mit grosser Freude nahm ich zur Kenntnis, dass Sie die Edition der „Lage“ etc. zu ihren dringenden Verbindlichkeiten rechnen. Es fällt mir gar nicht ein Sie wegen der Terminverschiebung, die ohnedies geboten ist, von Ihrer „Verpflichtung“ zu befreien. Einzelheiten werden wir nun schon mündlich besprechen, da ich in kurzer Zeit, voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats nach Deutschland komme. Dann werden wir auch die Frage besprechen,

⁴⁹⁹ Joseph Hansen hatte am 19. April 1926 bei Grünberg angefragt, ob sein Doktorand Fritz Schmidt eine Anstellung am IfS erhalten könne. Dem Brief lag der Lebenslauf von Schmidt bei (geb. 29. 11. 1895 nach Abitur Kriegsdienst bis 1918, Schwerkriegsbeschädigter, Studium der Volkswirtschaftslehre). Die Dissertation „Die sozialpolitischen Anschauungen des rheinischen Frühliberalismus“ wurde von Bruno Kuske betreut und mit „sehr gut“ zensiert. Grünberg unterbreitete Hansen und Schmidt am 12. Mai den Vorschlag, dass er sich an das MEI wenden werde, da bei ihm keine Stelle frei sei. Beide waren damit einverstanden. Auch Kuske befürwortete am 19. Mai diesen Antrag. (RGA, f. 71, op. 50, d. 3 u. 79). Schmidt war dann ab Juli 1926 wissenschaftlicher Korrespondent des MEI in Köln u. Berlin. (Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1994, S. 151.)

womit Ihnen das M. E.-Institut bei der Edition behilflich sein könnte; ich denke an Büchern, Bibliographien, Register und ähnliches. Im Allgemeinen wünschte ich nur soviel zu bemerken, dass es mir besonders wichtig erscheint: 1) die höchst selbstbewussten Aeusserungen Engelsens in Bezug auf die Zuverlässigkeit seiner Quellen und überhaupt seiner Angaben kritisch zu prüfen, 2) ausser den Quellen auch den Zusammenhang mit seinen *Mustern* und *Nachahmern* zu untersuchen, und 3) den überaus grossen literarischen Erfolg und die grosse ideengeschichtliche Bedeutung des Werkes an Hand der zeitgenössischen deutschen Literatur durch Belege oder wenigstens durch bibliographische Uebersichten und Nachweise anschaulich zu machen.

Noch will ich gleich bemerken, dass gemäss dem allgemeinen Plane der Gesamtausgabe, die Vorreden (deutsche, englische, amerikanische) zu den späteren Neuauflagen bzw. Uebersetzungen nicht in den III. Band gehören, sondern in den chronologisch zuständigen 17. Band eingefügt werden.

Für Ihre in Aussicht gestellten Bemühungen mit dem Weerth-Nachlass im Voraus besten Dank.

Mit grossem Interesse sehe ich der angekündigten Restsendung entgegen. Daraus dass auch die Schriften von Flora Tristan darunter sich befinden werden, darf ich wohl schliessen, dass Sie Ihren Tristan-Aufsatz fertiggestellt haben. So rechne ich darauf mit Bestimmtheit für den II. Archivband.

Den 5. Band Malons übersende ich mit gleicher Post. Mit Neue Zeit Dubletten kann ich auch dienen. Teilen Sie uns bitte die Liste der Ihnen fehlenden Hefte mit, und dann wird sich schon was machen lassen.

Dass Ihnen der erste Archivband gefällt, sogar „ausserordentlich gut“ gefällt, erfüllt mich mit grosser Freude. Sich ausführlich darüber zu äussern, wird Ihnen nicht erspart. Ich hoffe im Laufe des Sommers mit Ihnen einige Begegnungen zu haben, obwohl ich meine diesjährige Sommerreise wiederum Paris widmen werde.

Die angekündigten Ergänzungen zu Ihrem Aufsatz über Marx als Abiturienten habe ich noch nicht erhalten. Der Aufsatz selbst erscheint bald russisch (ebenso wie derjenige über Br. Hildebrand) im 3. Bande des russischen M.E. Archivs, der schon in der Presse ist. Einige Hinweise über Mitschüler und Lehrer von Marx würden in einer redaktionellen Fussnote hinzugefügt.⁵⁰⁰ Auch den Abzug der Doktoraakten ist bis jetzt nicht eingetroffen. Die Akten werden wohl nur dieselben sein, die seinerzeit Schaxel in meinem Auftrage für den ersten Gesamtausgabe-Band aussuchen und photographieren liess.

⁵⁰⁰ Siehe Archiv K. Marksa i F. Engel'sa, Bd. III, Moskva 1928, S. 287–314.

Es tut mir sehr leid, dass ich für den Schüler von Hansen und Kuske, für Dr. Schmidt, den auch Sie mir empfehlen, – vorläufig wenigstens – kaum etwas tun kann. Bei Erteilung von Aufträgen beschränke ich mich jetzt auf solche, die mehr oder minder unmittelbar mit den Arbeiten der Gesamtausgabe zusammenhängen. Herrn Dr. Schmidts Studien könnten bestimmt nicht vor dem Erscheinen des I. G.A. Bandes zu greifbaren Ergebnissen führen, und dann stehen schon die weiteren Bände, andere Probleme im Vordergrund meines Interesses. Einen kleinen Auftrag, den er in kurzer Zeit ausführen könnte, kann ich ihm geben. Ich könnte *dringend* brauchen eine genaue möglichst vollständige Zusammenstellung der entzifferten Autoren- und Korrespondenzzeichen in der Rh. Ztg. Auf Grund der im historischen Archiv, Köln aufbewahrten Originalmanuskripte, von denen ich seinerzeit – wegen Ihrer grossen Anzahl (Verzeichnis ihrer Autoren bei Hansen I, 812⁵⁰¹) – nur einige wenige photographieren liess, wird es aller Wahrscheinlichkeit nach möglich sein, die Autoren auch solcher Artikeln und Korrespondenzen festzustellen, deren Verfasser bei Hansen und Mayer noch nicht angegeben sind. Die von Mayer und besonders von Hansen schon angegebenen Korrespondenzzeichen von Hess, Ruge, Buhl, Stirner, Edg. u. Br. Bauer sind mir natürlich bekannt. Besonders wichtig wäre die Aufdeckung der Autoren der Korrespondenzen aus Berlin, aus Hannover und aus Dresden und Leipzig. Ich würde Dr. Schmidt für diese Arbeit entsprechend honorieren. Wenn er diesen Auftrag auszuführen geneigt wäre, so bitte ich ihn, sich mit mir direkt in Verbindung zu setzen. Betonen muss ich nochmals, dass die Arbeit für mich nur dann einen Wert hat, wenn sie sofort in Angriff genommen und in kurzer Zeit ausgeführt wird. Bei der nächsten Gelegenheit, wo die Einsetzung von neuen Arbeitskräften wieder aktuell wird, vielleicht schon im Herbst, werde ich natürlich der Bewerbung von Dr. Schmidt besondere Aufmerksamkeit widmen. Ich bitte Sie nur noch dafür zu sorgen, dass seine Dissertation über die „sozialpolitischen Anschauungen des rheinischen Liberalismus“ mir zugesandt werde. Falls nur in Maschinenschrift vorliegend, so bitte ich Sie zu veranlassen, dass sie durch unseren Photostat-Apparat aussertourlich aufgenommen werde. Wahrscheinlich kann einiges daraus noch für den I. Band verwertet werden.

⁵⁰¹ Siehe Rheinische Briefe und Akten zur Geschichte der politischen Bewegung 1830–1850. Ges. u. hrsg. von Joseph Hansen, Bd. 1, Essen 1919.

Mit Freude höre ich die guten Nachrichten über die Söhne. Ihre Grüsse erwidere ich von Herzen, und bitte Sie mich Ihrer Frau bestens zu empfehlen. Auch Anna Lwowna lässt Sie herzlichst grüssen.

In alter Freundschaft

[Rjazanov]

P.S. Der Briefwechsel betr. Dr. Schmidt {beiliegend}.⁵⁰²

61. Ernst Czóbel an Carl Grünberg, 27. Juli 1926:

Sehr geehrter Genosse,

zufällig stiess ich heute in der Neuen Rheinischen Zeitung auf folgende Stelle, die Sie gewiss interessieren wird, da sie wieder einen Beitrag zur Frage über die Vorbereitung der „Forderungen“ bildet.

In No. 192, vom 11. Januar 1849, in einer Korrespondenz: Köln, 8. Januar, über die Flucht des angeblichen Mörders von Lichnowsky, Friedrich Wiedecker, nach London, heisst es:

„Wiedecker wohnte (in London) bei einem Deutschen, dem Arbeiter H. Bauer, dessen Name auch in Deutschland durch die ‘kommunistischen Forderungen’ bekannt geworden ist.“

Da Sie seinerzeit von einer eventuellen Neuauflage Ihrer Studie schrieben, teile ich diese – übrigens auch in anderer Hinsicht interessante Angabe mit. Zugleich hätte ich eine kleine Bitte an Sie. Vor etwa zwei Monaten teilten Sie in einem Brief an Gen. Rjazanov mit, dass in dem nächsten Bande des Archivs einige Nachträge zu Ihrem Aufsätze über „Marx als Abiturient“ kommen, die wir in Korrekturabzügen bald erhalten werden. Da wir jetzt mit den Anmerkungen zu dem im ersten Gesamtausgabe-Band ebenfalls zum Abdruck gebrachten Abiturientenaufsatz abschliessen möchten, wäre es uns sehr erwünscht, wenn wir auch Ihren Nachtrag kennen würden. Wir selbst haben zwar zu den Anmerkungen schon mehrere Schriften benützt, die Sie im ersten Aufsatz unberücksichtigt liessen (einige Programme des Trierschen Gymnasiums, Nekrolog aus der Trierer Landeszeitung und besonders die Festschrift des Gymnasiums aus dem Jahre 1913)⁵⁰³, aber vielleicht haben Sie Angaben noch in anderen Quellen gefunden. Jedenfalls möchten wir schon auf Ihren Nachtrag hinweisen. Sie würden uns sehr verpflichten, wenn Sie uns die Korrekturfahnen des Nachtrages (wie angekündigt) zukommen lassen würden.

⁵⁰² Siehe S. 273, Anm. 499. (Eine Abschrift des Briefwechsels in RGA f. 71, op. 50, d. 3).

⁵⁰³ Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1993, S. 29/30, 38/39.

Wahrscheinlich wurden diese uns bisher nur aus irgendeinem Versehen nicht zugesandt. Im voraus besten Dank.

Ich wünsche angenehme Ferien und fruchtbare Unterredung mit Gen. Rjasanov.

Mit vielen Grüßen und besonderer Hochachtung
Ihr sehr ergebener [Czóbel]

62. Carl Grünberg an Ernst Czóbel, 4. August 1926:

Sehr geehrter Genosse!

Vielen und herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 27. Juli und für die mir sehr wertvolle Notiz zur Londoner Kommunistischen Zeitschrift. Die Neuauflage plane ich noch immer und werde auch von Zeit zu Zeit ihretwegen gedrängt, aber Sie wissen ja, dass ich den ganzen Winter über krank war, und auch das Sommer-Semester über fühlte ich mich ausserordentlich müde und war ausserdem von allen Seiten furchtbar in Anspruch genommen. Ich bitte Sie deshalb zu entschuldigen, dass ich solange Ihnen nichts geschrieben und Ihre wiederholten freundlichen Briefe unbeantwortet gelassen habe. Ich hoffe mich während der Ferien doch einigermaßen zu erholen und dann nicht nur meine wissenschaftliche Arbeit, sondern auch meine Korrespondenz aufnehmen zu können.

Was Ihre Anfrage wegen des Nachtrages zu meinem Aufsatz über Marx als Abiturient⁵⁰⁴ anbetrifft, so habe ich Ihnen denselben schon vor langer Zeit durch Herrn Dr. Jäger eingeschickt. Was aus der Sendung geworden ist, weiss ich nicht. Auch ich habe in ihr die Festschrift des Gymnasiums von 1913 und einiges andere benutzt. Für alle Fälle habe ich Ihnen nochmals den betreffenden Druckbogen (die Doktor-Promotion von Marx und den Nachtrag enthaltend) gestern zugehen lassen.

Von Rjasanoff höre und sehe ich nichts. Er hat mir nur vor längerer Zeit mitgeteilt, dass er nach Frankreich (Contrèxeville) gehe. Eine nähere Adresse hat er aber nicht angegeben, und ich habe ihm deshalb auch nicht schreiben können. Da ich selbst morgen oder übermorgen weggehe und also jetzt ein Zusammentreffen mit ihm nicht möglich sein wird, so fürchte ich sehr, dass wir uns diesen Sommer überhaupt nicht treffen werden, und dass die „fruchtbare“ Unterredung mit ihm gar nicht stattfinden wird. Wesentlich ist ja nur – für mich wenigsten – die Besprechung über den Engels-Band (Lage der arbei-

⁵⁰⁴ Siehe Carl Grünberg: Nachtrag zu: Marx als Abiturient. In: Grünberg-Archiv, XII Jg., 1926, S. 239–240.

tenden Klassen und Bauernkrieg). Im Notfall lässt sich das auch schriftlich erledigen.

Mit vielen Grüßen bin ich
Ihr aufrichtig ergebener
{C. Grünberg}

63. Felix Weil an Ernst Czóbel, 5. August 1926:

Lieber Genosse Czobel!

Haben Sie vielen Dank für Ihre ausführlichen Briefe. Nach reiflicher Überlegung bin ich zu dem Resultat gekommen, dass es das Beste sein wird, wenn ich in den ersten Oktobertagen nach Moskau fahre. Dann können wir uns mal aussprechen, und bis dahin ist auch alles so weit gefördert, dass wir einen Generalangriff auf den Alten machen können. Im offiziellen Brief, in dem ich die Frage der Zweiteilung des 1. Bandes noch besprechen werde, sobald der von mir bei der Buchbinderei bestellte Probeband von 63 Bogen hier sein wird, werde ich auch meine Bereitwilligkeit, zu einer Besprechung dorthin zu kommen, melden. Hierzu möchte ich als Kommentar noch sagen, dass ich bitte, mir im Hotel Europa, das wohl für mich am ersten in Frage kommt, ein anständiges Zimmer zu besorgen – ich gedenke ca. 3 Wochen dort zu bleiben – und auch die Berliner Botschaft anzuweisen, mir das Visum auf Verlangen sofort zu erteilen und mir einen Grenzpassierschein in russischer Sprache zur Befreiung von der Zollrevision auszustellen, wie das bei Regierungsgästen üblich ist. Denn als offizieller Gast möchte ich eingeladen und behandelt werden, und nicht als widerwillig zugelassener, mehr oder weniger ungern gesehener Eindringling angesehen sein. Das zum mindestens glaube ich als Anerkennung all der Zeit und Mühe, die wir hier dem IME und seinen Arbeiten opfern – und dabei erscheint es jetzt überhaupt fraglich, ob all unsere Anstrengungen überhaupt einen Zwecke gehabt haben – erwarten zu können. Sollte aber das IME nicht in der Lage oder gewillt sein, sich dafür einzusetzen, so lassen Sie mich das bitte rechtzeitig und ohne diplomatische Winkelzüge wissen: dann werde ich eben nicht als Genosse und deutscher Vertreter des IME, sondern als kapitalistischer Direktor meiner Firma, die ja Sowjetrussland grosse Kredite gegeben hat und sich dementsprechender Beliebtheit erfreut, auftreten, und ich weiss, dass das Aussenhandelskommissariat sich ein Vergnügen daraus machen würde, einen Direktor unserer Firma auf das Gastlichste zu empfangen, wie man uns oft genug versichert hat. Natürlich käme ich lieber in meiner erstgenannten Eigenschaft, und ich hoffe, dass das

IME meine Reise mir erleichtern und sie auch begrüßen wird, – jedenfalls aber möchte ich gegen böse Überraschungen gesichert sein, – und solche sollen ja im IME den deutschen Genossen gegenüber schon einmal vorgekommen sein! Doch über diese, Bitterkeit erregende, traurige Kapitel – Genosse Stein möchte so schnell wie möglich zurück, aber man verweigert ihm eine menschenwürdige Wohnung und das Reisegeld;⁵⁰⁵ ist das nur Unfähigkeit oder auch böser Wille Ihrer Verwaltung? – wollen wir lieber dort reden. Heute möchte ich bloss einziges über meine Absichten kurz vorausschicken: Ich habe mich s. Zt. bereit erklärt, meine und meiner Mitarbeiter Zeit und Kraft für das IME zur Verfügung zu stellen, um bei dem Zustandekommen der Gesamtausgabe mitzuhelfen, unter der Voraussetzung, dass nicht nur die volle Durchführung der angekündigten Publikationen gesichert ist, sondern auch ihr wissenschaftlicher Charakter. In dieser Voraussetzung habe ich auch zugestimmt, bzw. dabei mitgewirkt, dass im Prospekt und anderen Veröffentlichungen der Name der G.f.S., des Instituts und Grünbergs mit der G.A. in engen Kontakt gebracht wurde. (Sogar in einen so engen – die Kniga z.B. adressierte ihre Bestell-Postkarte: „an das Marx-Engels-Institut für Sozialforschung, Universität Frankfurt, Verlagsbuchhandlung“ – , dass uns von Seiten des Ministeriums gerade aus diesem Grunde ernste Schwierigkeiten erwuchsen, die durch Übersiedlung des Verlages in ein eigenes Büro, neues Briefpapier etc. leider nur sehr z.T. behoben werden konnten) und habe schliesslich noch zuletzt mit Einsatz aller meiner Beziehungen etc. erreicht, dass ich selbst im Interesse der GA trotz aller Widerstände in den Verlegerverein und in den Börsenverein der Buchhändler aufgenommen wurde. Durch das alles sind wir hier mit der GA so stark identifiziert worden, dass das Schicksal und das Gedeihen der GA auch unser persönliches Prestige aufs Äusserste berührt, und ich werde darauf bestehen müssen, dass der Tatsache, dass wir an der Verantwortung für die GA in den Augen der Öffentlichkeit und daneben auch tatsächlich ein grosses Stück mittragen, in unseren zukünftigen Beziehungen stärker Rechnung getragen wird, als bisher, wo man dortseits offenbar etwas zu der Ansicht neigt, dass es eine Gnade ist, dass wir unsere Zeit und Kraft dem IME zur Verfügung stellen dürfen.

Ich werde deshalb auch Garantien in irgend einer Form verlangen müssen, dass die GA auch tatsächlich unseren Ankündigungen entspricht, und ich will keinen Zweifel darüber bestehen lassen, dass ich nicht gewillt bin, meinen, unseren und Grünbergs guten Namen kompromittieren zu lassen, wie es durch Verwirklichung der von Ihnen nur angedeuteten, mir von anderer Seite

⁵⁰⁵ Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1993, S. 26.

aber als wesentlich akuter und gefahrdrohender geschilderten Tendenzen der Fall sein könnte. Ich werde darauf bestehen müssen, dass die deutschen Mitarbeiter, die wir dem IME beschafft haben und für deren Schicksal auch mich die moralische Verantwortung trifft (vgl. den Fall Steins, der auf meine und Grünbergs Zureden hin – wir unsererseits haben uns damals auf die Zusicherungen des IME verlassen – seine gut bezahlte Stellung aufgab, in der Annahme, sich nun intensiver der wissenschaftlichen Arbeit widmen zu können!), endlich einmal menschenwürdig untergebracht werden, was viel wichtiger ist als der Bau von Museumssälen für „Unterhosen von Marx“, um mit des Alten eigenen Worten zu reden. Ich werde auch darauf dringen, dass Ihre Arbeitsbedingungen gründlich gebessert werden, für die nach meiner Überzeugung nur zu 5% die allgemeine dortige Situation, zu 95% aber die spezielle Rücksichtslosigkeit und Ungerechtigkeit die Schuld trifft, mit der gerade im IME als dem einzigen sowjetrussischen Institut, von dem mir solches in solchem Ausmass bekannt ist, die wissenschaftlichen Mitarbeiter und unter ihnen speziell die deutschen behandelt werden, eine Brutalität, dieselbst in den kapitalistischen Betrieben des Auslands selten ihresgleichen findet (und deren hauptsächlichstes, aber alles schweigend hinnehmendes Opfer Sie selbst zu sein scheinen).

Ich werde auch nicht schweigen, wenn sich herausstellen sollte, dass die absurde Absicht noch besteht, an Stelle einer wissenschaftlich kritischen eine mehr oder weniger reine Textausgabe ohne Apparat oder vielleicht eine „populäre Ausgabe“ zu setzen. Die Erwartungen der Öffentlichkeit sind, wie mir aus mannigfachen Äusserungen bekannt ist (von Geh[eimrat] Hansen berichtete Ihnen das bereits Genosse Stein), aufs Höchste gespannt, gerade weil es sich um ein so wichtiges Monumentalwerk und um die erste Veröffentlichung eines russischen Instituts handelt, über die in Prospekten etc. weitgehende Versprechungen über Qualität und Tempo gemacht worden sind. Unter wissenschaftlich-kritischer Ausgabe verstehe ich nun eine unter Vermeidung jeden unsachlichen Tones gewissenhaft (vgl. dazu die Antwort von Gustav Mayer in Grünbergs Archiv – Ihnen in Fahnen gerade übersandt – auf Rjasanoffs Angriffe wegen der „Deutschen Ideologie“⁵⁰⁶) und ausreichend kommentierte Ausgabe. Eine Beschränkung des Kommentars auf 150 Seiten unter Weglassung des Registers, wie sie geplant sein soll, erscheint mir ebenso un-

⁵⁰⁶ Siehe Gustav Mayer: Die „Entdeckung“ des Manuskripts der „Deutschen Ideologie“. In: Grünberg-Archiv, XII. Jg., 1926, S. 284–287. Grünberg versah den Aufsatz mit der Anmerkung, dass damit die „Redaktion die Polemik in diesem Archiv als abgeschlossen“ erachtet (siehe S. 73).

verständlich wie sinnlos. Warum gerade 150 Seiten? Weshalb nicht 216½? Es ist doch klar, dass die Anmerkungen gerade so viel Platz umfassen müssen, als eben dabei gebraucht wird; je gründlicher sie bearbeitet werden, desto besser ist das für den wissenschaftlichen Charakter der Ausgabe. Zu einer Einschränkung liegt, nachdem man beim ersten Band vermutlich sowieso zur Teilung in 2 Teile gelangen wird, nicht der geringste sachliche Grund vor. Ebenso verlangt der beabsichtigte wissenschaftliche Charakter ein ganz genaues und ausführliches Sach- und Namenregister, weil davon die Brauchbarkeit der Bände ganz wesentlich abhängt. Schliesslich halte ich es für unerlässlich, dass Register und Anmerkungen nicht nur rein philologisch, historisch-geographische Fakta verzeichnen dürfen. Sie wissen, dass wir hier, noch bevor wir etwas von den Plänen der GA wussten, durch Biehahn ein General-Register ausarbeiten liessen, bzw. damit begonnen wurde, in dem auch die theoretischen und philosophischen Begriffe etc. aufgenommen wurden, weil wir ihr Fehlen in den bisherigen Registern immer als sehr störend empfunden hatten. Man muss im Register unbedingt nicht nur finden können, dass Stockprügel einen integrierenden Bestandteil des chinesischen Strafrechts bildeten, und dass die Eingeborenen von Cuba das Gold für den Fetisch der Spanier hielten, sondern man muss auch finden können, wo Marx über Hegel'sche Dialektik, wo und wie er über die Methode der Kritik, wo und wie er über Philosophie usw. spricht. Ein Register, das das nicht hält, wird für den Gebrauch ebenso nutzlos wie die früheren und wäre der als hoch wissenschaftlich angekündigten GA unwürdig. Auch darf in Anmerkungen und Register nicht so viel mit Abkürzungen gearbeitet werden: die Erfahrungen mit dem Absatz des MEA I und den Vorausbestellungen auf die GA zeigen uns, dass doch recht viel Interesse dafür auch ausserhalb der Bibliotheken besteht und nicht jeder Leser hat eine Universitätsbibliothek in greifbarer Nähe. Zitate zu streichen, weil sie aus „zugänglichen“ Quellen stammen, wäre also sehr bedenklich! Ich sehe überhaupt nicht ein, weshalb auf einmal an Platz gespart werden soll! Wenn die GA statt 42 Bände schliesslich 45 umfassen würde, so wäre das doch auch kein Unglück: wer 42 Bände kauft, kauft auch noch ein paar mehr. Der Zweck der Ausgabe darf unter keinen Umständen bloss der sein, passives Material für die „zukünftige Forschung“ zu sein – das wäre „Schubladenideologie“ – sondern sie muss selbst als Basis für die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Marxismus dienen. Marx-Philologie ist gut und nützlich, aber sie kann Theorie und Philosophie nicht überflüssig machen. Die GA darf kein reines „Marx-Museum“ werden; es ist für mich einer der wichtigsten Punkte, dass bei der Register-Arbeit auch die

Ergebnisse der Marx-Forschung in Theorie und Philosophie ausführliche Berücksichtigung finden, sonst wäre auch die ganze früher schon geleistete Arbeit illusorisch. In diesem Punkte also bin ich nicht ganz Ihrer Meinung. Lieber noch eine weitere Verzögerung des Erscheinens – jetzt kommt es schon nicht mehr darauf an – als eine etwaige Beschleunigung durch Herabsetzung des wissenschaftlichen Wertes, durch Kürzung der Anmerkungen, Verstümmelung des Registers oder sonstige Beeinträchtigungen des Apparats. Es muss alles getan werden, um das Erscheinen des 1. Bandes und der folgenden – wobei mir Ihre Idee, den unzensurierten Briefwechsel bald folgen zu lassen, sehr gut gefällt – sicher zu stellen. Die Einsetzung selbständiger Redakteure für die einzelnen Bände, der der Alte s. Zt. hier schon zugestimmt hatte, ist das beste Mittel dazu, vorausgesetzt, es gelingt, den Redakteuren die nötige Selbständigkeit und Autorität zu sichern, eine kollektive Zusammenarbeit endlich zu ermöglichen und die geradezu lächerlichen Hemmnisse ökonomischer Art zum Verschwinden zu bringen.

Wir müssen gemeinsam versuchen, dem Alten und, wenn es sein muss, auch den massgebenden Leuten im Conseil des Instituts⁵⁰⁷ klarzumachen, dass es so nicht weiter geht, dass er seinen eigenen, des Instituts und des gesamten russischen Marxismus wie aller daran interessierten Institutionen wissenschaftlichen Kredit unweigerlich aufs Spiel setzt; dass wir eine solche Kompromittierung durch ihn nicht schweigend hinnehmen würden, sondern schon zur eigenen Rechtfertigung gezwungen wären, vor der deutschen Öffentlichkeit die Gründe für die Nichterfüllung der über die Ausgabe gemachten Versprechungen, die ganze Leidensgeschichte der GA zu publizieren und entsprechende Aufklärung an die Subskribenten ergehen zu lassen, womit des Alten wissenschaftlicher Ruf für immer vernichtet wäre; dass er die Wirkung solcher Schritte auf das moralische Ansehen Russlands in Deutschland bedenken muss, gerade im Augenblick der Annäherung beider Länder⁵⁰⁸; dass umgekehrt im Falle positiver Zusagen seinerseits und ihrer Sicherstellung seine Position als ALLEINHERAUSGEBER unangetastet bleibt.

Man wird mir vielleicht vorwerfen, dass ich mich mit meinen Anregungen und Forderungen in Interna des IME einmische: ich habe demgegenüber bereits oben ausgeführt, inwiefern ich von der Arbeitsweise des IME tangiert werde, und ich betrachte es daher als meine Pflicht und mein gutes Recht, meine Stimme zu erheben. Durch die Reise nach Moskau hoffe ich, ihre Wir-

⁵⁰⁷ Die Mitglieder des MEI-Beirats siehe S. 27.

⁵⁰⁸ Wahrscheinlich Anspielung auf den *Berliner Vertrag* zwischen Deutschland und der Sowjetunion von 1926.

kung zu verstärken. Bleibt alles erfolglos, so bleibt mir nur – als ultima ratio – übrig, mich von jeder Mitverantwortung, wie oben erwähnt, öffentlich loszusagen.

Es mag sein, dass ein Konflikt mit uns und dem Alten vielleicht ganz gut passen würde, es mag auch sein, dass er die Aufstellung von Forderungen durch mich als Vorwand zur Sprengung der GA benutzen wird, ich bin jedenfalls fest entschlossen, ihm das so schwer wie möglich zu machen und alle „Diplomatie“ bei Seite zu lassen, um endlich klare Verhältnisse zu schaffen. Das bin ich den von uns nach Moskau geschickten Genossen und das bin ich der G.f.S. und mir selber schuldig.

Mit dem Alten, falls wir ihn hier überhaupt zu sehen bekommen (seit der Postkarte aus Berlin, mit der er seine Reise nach Contrèxville statt nach Wildungen ankündigte, haben wir nichts mehr von ihm gehört), werde ich hier so wenig wie möglich über diese Dinge reden. Das hat Zeit bis Moskau. Ich werde nur darauf drängen, dass Stein schleunigst nach Moskau zurückgerufen wird, falls wider Erwarten Sie ihn nicht inzwischen schon haben kommen lassen, damit Ihnen diese eingearbeitete Kraft beim Endsprint am 1. Band nicht länger fehle. Ihm die Bände 7, 8 selbständig zu übertragen und ihn nach Deutschland auf einige Zeit zu Nachforschungen zu senden, hat Zeit bis nach dem 1. Band und setzt ausserdem die generelle Regelung der Arbeitsteilung voraus, die wir im Rahmen unseres Generalangriffes auf den Alten hoffentlich „durchboxen“ werden. Ich habe also mit dem Alten kaum etwas zu besprechen, so dass es auch nichts schadet, wenn er gar nicht hierher kommen sollte. Die Frage, ob Band 1 geteilt werden soll oder nicht, ist nicht so wichtig, nachdem eine Beschleunigung dadurch nicht erzielt werden kann.

Über die laufenden Angelegenheiten ist mit ihm auch nichts weiter zu besprechen. Nur Ihnen persönlich möchte ich mitteilen, dass wir in letzter Zeit an der Art und Weise, wie bei Ihnen die laufenden Angelegenheiten erledigt werden, wieder ziemlich viel auszusetzen haben, nachdem es eine Zeitlang besser gegangen war. Offenbar wird bei Ihnen die Post nicht richtig registriert, oder nicht richtig durchgelesen, sonst wäre es nicht möglich gewesen, dass das IME z.B. in seinem heute eingetroffenen Brief⁵⁰⁹ sich über angeblich nicht ausgeführte Korrekturen beschwert, obwohl es sich bei den übersandten Fahnen gar nicht um Korrekturfahnen, sondern um Muster für Kolumnentitel gehandelt hat und Jaeger kurz vorher ganz genau und ausführlich darüber und über die Erledigung der Korrekturen geschrieben hatte. Jaeger ist sehr arbeitsfreudig, aber mit solchen unbegründeten Vorwürfen kann leicht eine

⁵⁰⁹ Gemeint ist das Schreiben des MEI an den MEAV, 2. August 1926 (RGA f. 71, op. 50, d. 23).

verärgerte Stimmung geschaffen werden. Das Gleiche gilt für den Umstand, dass das IME beim Erteilen von Instruktionen sich offenbar oft nicht darüber klar ist, was es eigentlich will. Nachdem das IME in dieser Beziehung in letzter Zeit etwas zu viel „Rin in die Kartoffeln“, „Raus aus den Kartoffeln“ Orders gegeben hat, habe ich Jaeger veranlasst, sich mit der Ausführung der Instruktionen nicht mehr so zu beeilen, sondern, um unnütze Arbeit und Kosten zu vermeiden, abzuwarten, ob der nächste Brief die Anweisungen nicht widerruft oder abändert, und so seine westlich-kapitalistische, exakte und prompte Arbeitsweise etwas mehr dem russisch-revolutionärem Sitchas⁵¹⁰ anzupassen.

Zum Schluss noch die Beantwortung Ihrer Anfrage wegen Grünberg: Sie können auf ihn als Bearbeiter einzelner Bände oder grösserer Stücke rechnen, insofern nämlich, als wir, und zwar speziell die Genossen Grossmann und Pollock, ihn dabei unterstützen würden.

Über das MEA noch eines: Nachdem der 2. Band nunmehr in Satz teilweise gegeben worden ist, halte ich es für richtig, darauf hinzuweisen, dass es mir nötig erscheint, dass im MEA auch einmal ein nichtrussischer Autor zu Worte kommt, denn sonst ist von dem Versprechen, dass das MEA eine selbständige Publikation und keine einfache Übersetzung der russischen Zeitschrift sein soll, gar nichts zu merken! Sehr wichtig ist auch, dass das deutsche MEA sich davor hütet, in denselben Fehler zu verfallen, der bisher Grünbergs Archiv anhaftete, nämlich eine rein historisch-philologische Zeitschrift zu bleiben. Grünberg hat inzwischen unser Argument eingesehen, dass es ausser den Partei-Zeitschriften in Deutschland überhaupt keine wissenschaftliche Zeitschrift gibt, in der man theoretische marxistische Artikel veröffentlichen könnte, und darum will er in Zukunft auch solche Arbeiten bringen. Für das MEA wäre ein gleiches Vorgehen m.E. noch wichtiger.

Ich hoffe, dass Sie über den an manchen Stellen vielleicht etwas schroffen Ton meines Schreibens nicht zu sehr bestürzt sind. Aber es brannte mir schon lange auf der Seele, einmal das unqualifizierbare Verhalten des IME festzustellen, und die Diskussion über das Schicksal der GA bot mir erwünschten Anlass dazu. Ich hoffe, dass ich in meinen Bemühungen, gegen diese mittelalterliche Barbarei aufzutreten, einen aktiven Bundesgenossen in Ihnen finden werde. Ich mache mir allerdings keine Illusionen darüber, dass der Kampf für mich sehr wenig aussichtsvoll sein dürfte. Aber da ich vom Alten materiell unabhängig bin und er es wohl auch nicht wagen dürfte, eine Dis-

⁵¹⁰ Gemeint ist offenbar das russische Wort сейчас (sejčas), das für ein gewisses unbestimmtes „jetzt/sofort/gleich“ steht.

kussion mit mir durch die Tscheka beenden zu lassen, halte ich es für meine Pflicht, selbst mit meiner Person für Sie alle einzutreten, die Sie unter den dort vorliegenden Umständen sich bisher offenbar alles gefallen lassen mussten. Wenn meine ganze Aktion also vielleicht auch schliesslich nur damit endigt, dass der Alte die Beziehungen zu uns abbricht und mich als Konterrevolutionär und Grosskapitalisten beschimpft, so werde ich dann wenigstens das Bewusstsein haben: „Dixi et salvavi animam meam!“

Ich freue mich sehr, Sie nun in absehbarer Zeit persönlich kennen zu lernen und meine dortigen Freunde wieder zu sehen und grüsse Sie herzlich

{Ihr Dr. Weil
bitte wenden}

N.B. Von Genossen Schaxel höre ich übrigens, dass er, wenn es sich machen lässt, im Oktober auch nach Moskau fahren will, und wir würden dann evtl. zusammen fahren. {Weil}

64. Ernst Czöbel an Felix Weil, 17. August 1926:

Lieber Genosse Weil,

ich benütze den Sonntag, um Ihren Brief, der schon am Dienstag in meinen Händen war, ausführlich beantworten zu können. Erschöpfend brauche ich nicht zu sein, da Sie doch den Entschluss gefasst haben, nach Moskau zu kommen, um den Kontakt zwischen Moskau und Frankfurt enger und inniger und vor allem solider und sicherer zu machen. Vielen Dank für diesen Entschluss. Ich erhoffe viel Erspriessliches von Ihrem Moskauer Aufenthalt für unsere Arbeiten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass wenn in verfahrenen Situationen meine Anstrengungen durch die Ihrigen ergänzt werden, ein gewisser Erfolg nicht ausbleibt. So war es im vorigen Sommer, wo ich noch die freundliche Vermittlung des Gen. Schaxel in Anspruch nahm, ebenso wird es wohl in diesem Jahr sein, wo ich mich auch unmittelbar an Sie wandte. Mit Freude konstatiere ich, dass in den wesentlichen Punkten volle Uebereinstimmung zwischen uns herrscht. Das Allerwichtigste ist, dass Sie auch entschieden dagegen protestieren würden, wenn die ungeheure Masse von Arbeit, die wir in die Anmerkungen steckten, dem theoretisch und historisch interessierten Leser und dem Forscher vorenthalten würden und zwar aus blossen „technischen Gründen“. Fernerhin stimmen Sie auch darin mit mir überein, dass ein Umfang von circa 1000 Seiten keine Ungeheuerlichkeit ist;

im Notfall, wenn der Band zu dick ist, geben wir ihn in zwei Hälften heraus, wobei die damit zusammenhängenden kommerziellen und finanziellen Fragen gut überlegt, unbedingt lösbar sein werden. Es freut mich, dass Sie den Plan, nach dem 1. Band den Marx-Engels-Briefwechsel folgen zu lassen, für richtig halten. Es ist für mich eine grosse Beruhigung und frohe Kampfstimmung bei Ihnen zu vernehmen, zu sehen, dass Sie entschlossen sind, die Interessen, die Zukunft der Gesamtausgabe bis aufs äusserste zu verteidigen und dass Sie einen Rückzug mit einem Skandal gleichsetzen. Meinerseits wiederum stimme ich mit Ihnen überein, dass die materielle Lage, der vom Ausland geholten Mitarbeiter wesentlich erleichtert und gesichert werden muss.

Auf ein taktisches Moment muss ich jedoch hinweisen, worin wir vielleicht nicht einer Meinung sind. Für eine durchaus gründliche Regelung der wichtigsten Fragen, mit anderen Worten: zu einer Zuspitzung der Verhandlungen, wäre meiner Ansicht nach die Zeit nach dem Erscheinen des ersten Bandes viel geeigneter, als die Zeit vor dessen Fertigstellung. Für diesmal will ich dies nicht näher begründen, – wenn es Ihnen nicht einleuchtet, so werde ich das nächste Mal näher auf diesen Punkt eingehen. Also bin ich dafür, vorläufig die Zuspitzung der Diskussion zu vermeiden, denn ein eventueller Krach würde im gegenwärtigen Moment viel weniger empfindlich sein, wie nach dem Erscheinen des ersten Bandes. Daraus folgt keineswegs, dass die Aufrollung der wichtigsten organisatorischen und wissenschaftlichen Fragen aufgeschoben werden soll. Im Gegenteil, ich meine damit, wir müssen uns gerade auf diese konzentrieren, auf die Frage der Struktur des ersten Bandes (falls diesbezüglich neuerliche Attentatsversuche gemacht würden), auf die Frage des weiteren Programms der Erwerbung von neuen Arbeitskräften, des Ausbaues unseres ausländischen wissenschaftlichen Apparats. Unpraktisch wäre jedoch, wenn Sie zugleich die „gründliche Besserung der Arbeitsbedingungen“ und die „menschenwürdige“ Unterbringung der ausländischen Mitarbeiter auch dann noch mit aller Gewalt betreiben würden, wenn der Alte zu dieser Frage nichts Positives bieten kann. Dafür sind die Zeitumstände nicht günstig. Hier könnte der Alte am leichtesten sich auf Schwierigkeiten und Rücksichten, die wirklich sehr ernst sind, berufen, deren Kontrolle Ihnen völlig entgeht und sie wären absolut nicht in der Lage, die Zuverlässigkeit der Ihnen entgegengehaltenen Angaben kritisch zu prüfen; durch Streitfragen dieser Art könnten ausserdem die Einmischung aller massgebenden russischen Mitarbeiter in ungünstiger Richtung heraufbeschworen werden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen werde ich im folgenden der Einfachheit halber zu den Einzelheiten Ihres Briefes Randglossen geben. Zum Teil zur Berichtigung einiger Irrtümer, zum Teil zur Information.

1.) Die „Wissenschaftlichkeit“ der Ausgabe war kein Moment lang gefährdet. Die „Wissenschaftlichkeit“ hängt nicht von dem Umfang, sondern von der Art der Ausführung ab. Eine reine Textausgabe kann ebenso „wissenschaftlich“ sein, wie eine Ausgabe mit Anmerkungen, wenig Anmerkungen, ebenso wissenschaftlich wie viele. Die Anmerkungen sind wissenschaftlich, nicht wenn sie umfangreich, sondern wenn sie gründlich und richtig sind. Ein Register erhöht unbedingt die Brauchbarkeit der Ausgabe, aber nicht unbedingt ihre Wissenschaftlichkeit. Und wenn Gen. Rjazanov alle interessanten und frappanten Ergebnisse unserer Arbeit für seine Einleitung verwertet, aber die quellenmässige Darstellung, ausführliche Nachweise, die in unseren Anmerkungen enthalten sind, aus angeblich „technischen“ Rücksichten proskribiert, – und hier liegt der Hund begraben – darunter leidet nicht das wissenschaftliche Niveau, sondern die weitere historische, wie theoretische Marx-Forschung, die nur dann kräftig gefördert wird, wenn sie nicht nur die Ergebnisse unserer Arbeit, sondern auch die Mittel und Wege zu sehen und kontrollieren bekommt, durch welche jene Ergebnisse erlangt, erobert worden sind. Nur auf diese Weise kann man die Ergebnisse wirklich festigen, der Forschung unfruchtbare, überflüssige Experimente ersparen, nur so kann man das ewige Wiederkauen von endlich einmal schon gründlich verdautem Material verhindern. Wenn die Anmerkungen wegbleiben, darunter würde also – wie gesagt – nicht das wissenschaftliche Niveau, der wissenschaftliche Charakter, sondern die praktisch-wissenschaftliche Bedeutung unserer Ausgabe leiden. Darüber entstand mein letzter Konflikt mit dem Alten, dies muss verhindert werden, wenn er wieder auf diesen Versuch zurückkommt.

2.) Im Falle des Gen. Stein kann von bösen Willen keine Rede sein. Dass der Alte ihm sehr gewogen ist, das hat er in ausgiebiger Weise bewiesen. Dass seine Wohnung besetzt wurde, hatte nichts anderes zur Folge, als dass er seit Juli statt in Moskau, in Köln für uns arbeitet. Dies ist insofern bedauerlich, als Gen. Stein, seitdem die für die Mitte des Monats Juli geplante Zusammenkunft mit Gen. Rjazanov aus bekannt unbekannten Gründen nicht stattfand, „so schnell wie möglich“ nach Moskau zurück möchte, was ich mir psychologisch gut erklären kann.⁵¹¹ Mit den Wohnungen steht es hier, wie Sie sicherlich wissen, wirklich sehr schlimm. Dennoch ist die Lage bei uns jetzt so – obwohl inzwischen auch Röber obdachlos geworden ist – dass je-

⁵¹¹ Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1993, S. 36.

den Tag Aenderungen eintreten können, wodurch sogar mehrere Wohnungen frei würden und tritt dieser Fall ein, so werde ich Stein auf eigene Verantwortung sofort telegraphisch zurückberufen. Anderenfalls aber wird erst der Alte, der die Wohnung genommen hat, als er sich nicht anders helfen konnte, Stein eine neue Wohnung verschaffen. Die „Verwaltung“ hatte bisher keine Gelegenheit, in diese Sache {selbs}tändig einzugreifen und ihren „bösen Willen“ kundzutun.

3.) Ein alles schweigend hinnehmendes Opfer unseres Systems bin ich nicht. Ich bin, im Gegenteil, der einzige Mitarbeiter des Instituts, der mit Gen. Rjazanov {wegen sachlicher Differenzen} eine ständige Fehde führt. Unser Verhältnis kann man mit Recht ein permanentes Duell nennen. Allerdings setze ich meine Privatinteressen zurück und in den 4½ Jahren, die ich hier arbeite, hatte ich noch kein einziges Mal eine persönliche Bitte an Gen. Rjazanov gehabt, was hier in Russland sehr viel heissen will.

4.) Ihre Ansichten über die Anmerkungen sind zum Teil unrichtig. Es gibt keine bestimmte Norm dafür, wieviel Anmerkungen gemacht werden sollen, wieviel Anmerkungen „eben gebraucht werden“. Dagegen sind die Anmerkungen in Bezug auf den Umfang immer sehr elastisch, weil der grösste Teil der Anmerkungen in historisch-kritischer Ausgabe bestehen (abgesehen von dem textkritischen Apparat, der bei uns eine sehr kleine Rolle spielt) aus Literaturhinweisen, Belegstellen, Zitaten und das bearbeitete Material wird an und für sich nicht weniger, wenn man statt eines Zitates nur einen Stellenhinweis gibt. Somit ist die vorherige Beschränkung des Raumes für die Anmerkungen an und für sich noch keine Unwissenschaftlichkeit. Aber diese Frage ist, wie ich Ihnen schon in meinem zweiten Brief angedeutet habe, nicht so akut, denn wie oben gesagt, anderswo liegt der Hund begraben. {Siehe Punkt 1}

5.) Von einer Weglassung des Registers war nie die Rede. Was das theoretische Register anbetrifft, da rennen Sie bei mir offene Türen ein, obwohl Gen. Rjazanov {meinen} Vorschlag ein theoretisches Register unbedingt beizugeben, seinerzeit entschieden abgelehnt hat, liess ich durch Gen. Biehahn, auf eine bessere Einsicht hoffend, umfangreiche Vorarbeiten dazu machen und etwa eine Woche vor Empfang Ihres Briefes besprach ich schon mit ihm, dass, sobald die schon umbrochenen und paginierten Fahnen des ersten Bandes ankommen, er ein theoretisches Register verfertigen soll. Wenn er dies fertigmacht, so wird es mir unbedingt gelingen, Gen. Rjazanov zu bewegen, es aufzunehmen. Mit Ihrer Hilfe dies zu erreichen wird umso leichter sein.

6.) Die leichtere oder schwierigere „Zugänglichkeit“ der Quellen zu berücksichtigen ist eine der selbstverständlichsten Pflichten eines Herausgebers. Ich bitte Sie sehr dies dem Alten gegenüber nicht in Zweifel zu ziehen, denn dann wäre zu befürchten, dass er Ihre Kritik ignoriert.

7.) Nicht ganz klar ist mir, was Sie darunter verstehen, dass „bei der Registerarbeit auch die Ergebnisse der Marxforschung {Theorie und Philosophie} ausführliche Berücksichtigung {finden}“. Vielleicht meinen Sie nicht das Register, sondern die Anmerkungen. In diesem Falle sind Sie im Irrtum. Theoretische Ausführungen bringen historische Ausgaben sehr selten und wenn ja, so nie in den Anmerkungen, sondern in den Einleitungen. Ob dies bei uns geschehen wird, ist eine Frage für sich. Ich glaube Gen. Rjazanov wird auf eine Reihe von theoretischen Problemen und Zusammenhängen jedenfalls wenigstens hinweisen. Aber auch davon abgesehen wird der erste Band der Theorie gegenüber seine Pflicht durch genaue Texte, durch genaue Datierungen, eine sichere Grundlage für die theoretische Forschung zu bieten vollauf erfüllen. Sogar darüber hinaus, geben wir in den Anmerkungen für theoretische Ausführungen eine Reihe von Quellenangaben und Parallelstellen aus der zeitgenössischen Literatur, besonders aus der junghegelianischen. Damit haben wir auch schon für die Theoretiker mehr geboten, als man von uns billig fordern kann.

8.) Was Sie über Bedeutung und Folgen eines Scheiterns unseres Unternehmens schreiben, ist ausgezeichnet.

9.) Sehr wichtig! Aus Ihrem Briefe entnehme ich, dass Sie kein grosses Gewicht darauf legen, mit dem Alten in Deutschland zusammenzukommen und Sie beabsichtigen, auch für den Fall, wenn Sie ihn zu sehen bekommen, die Aufrollung der wichtigeren Fragen für Ihren Aufenthalt in Moskau zu reservieren. Wie gerne ich auch haben möchte, dass Sie so schwerwiegende Unterredungen mit dem Alten erst danach führen, nachdem Sie schon die Moskauer und die Institutsverhältnisse aus unmittelbarer Nähe kennengelernt haben und nachdem ich mit Ihnen auch mündlich ausführliche Besprechungen hatte, dennoch muss ich Sie auf den Umstand aufmerksam machen, dass der Alte im Ausland mit sich im allgemeinen viel eher reden lässt, wie hier in Moskau. Dort ist er viel zugänglicher, kulanter, fühlt sich nicht auf seinem heimischen, sicheren Boden. Dort ist er auch leichter bereit manches in Aussicht zu stellen, was er hier in Moskau ohne weiteres ablehnen würde. Natürlich darf man die im gemütlichen Gespräch gemachten Verpflichtungen nicht für so ganz sicher halten. Der Alte ist eben ein echter Russe. Kurze Zeit vor seiner Abreise hatte ich sehr stark auf ihn eingedrängt, eine Frage in Bezug

auf die Einrichtung und Einteilung des neuen Flügels zu entscheiden. Endlich gab er nach, aber mit folgenden Worten: „Also gut. Warum soll ich nicht ja sagen? Ich halte es mit den Armeniern, die da sagen, alles kommt von Gott, Gott will heute, das ich ja sage, ich sage ja, morgen wird Gott wollen, dass ich nein sage, dann werde ich nein sagen.“ So ist er. Aber dennoch ist eine Verpflichtung, in die er schon einmal eingegangen, wenn auch nicht zu 100 %, auch für ihn eine Verpflichtung. Und deshalb bitte ich Sie, falls Sie den Alten, wie es zu hoffen ist, in Deutschland sehen und sprechen werden, mit ihm alle wichtigen Fragen zu besprechen und aus ihm so viel Zugeständnisse herauszuboxen, wie nur möglich (Nebenbei: Dies gilt auch für Stein.)

10.) Ad Erscheinungstermin des ersten Bandes. Es wäre ein grosser Fehler, wenn Sie dem Alten gegenüber über den Erscheinungstermin des ersten Bandes sich ebenso äussern würden, wie in diesem Brief. Ohnedies besteht die sehr ernste Gefahr, dass der Alte die Fertigstellung seiner Einleitung aufschiebt, infolge seiner Anspruchnahme durch die Aufbausorgen und durch russische Editionsarbeiten. Wenn dazu noch Sie auch so gleichgültig über den Erscheinungstermin des ersten Bandes sich äussern, so ist es bestimmt, dass der erste Band ad calendas craecas verschoben wird. Sie müssen meiner Ansicht nach sehr energisch darauf bestehen, dass er sich auf die Besorgung des ersten Bandes konzentriert, da doch Anmerkungen und Register noch zu rechter Zeit geliefert werden, um den Band um die Jahreswende 1926/27 herausbringen zu können. Wie stark Sie auch darauf bestehen werden, ist ein Erfolg nicht sicher, wenn Sie aber darauf nicht einmal drängen, so ist der erste Band für dieses akademische Jahr ins Wasser gefallen.

11.) Dass die laufenden Angelegenheiten in letzterer Zeit nicht einwandfrei erledigt werden, das hängt damit zusammen, dass ich einen meiner wichtigsten Mitarbeiter, den Gen. Sallai⁵¹², verloren habe der sehr gut in diese Sache eingearbeitet war und dessen Fortgang ein, ich weiss gar nicht, wie wieder gutzumachender Verlust für das Institut und für unsere ausländischen Beziehungen ist.

Das Beispiel aber, das Sie anführen, ist schlecht gewählt. In dem fraglichen Falle lag unsererseits absolut kein Missverständnis vor. Wir haben die Frage korrekt beantwortet, machten auch dem Gen. Jäger gar keine Vorwürfe und infolge dieses Falles Klage zu führen, dazu gehört schon eine gute Dosis Wehleidigkeit oder Nervosität.

⁵¹² Imre Sallai (1897–1932) war Teilnehmer der Ungarischen Revolution, nach der Niederlage Emigration nach Moskau, bis August 1926 Bibliothekssekretär des MEI, danach Mitarbeiter des Lenin-Instituts bzw. des IMEL.

12.) Inkonsequenzen, Widerrufe, Aenderungen in unseren Instruktionen sind kaum zu vermeiden. Wenn sie einige Rechenschaftsberichte von Herausgebern lesen würden, so würden Sie schon eine Ahnung davon bekommen, wieviel Kopfzerbrechen diese langweiligen, editionstechnischen Kleinigkeiten einem jeden Herausgeber verursachen. Wie wenig die Entscheidung in diesen kleinen Fragen einfach mechanisch getroffen werden kann und wieviel Entschuldigungen auch die anerkanntesten Herausgeber ihrer Leistungen immer vorausschicken, vonwegen dieser editionstechnischen Details, die man nicht eindeutig lösen kann. An der vorherigen Feststellung der Richtlinien für die editionstechnischen Einzelheiten pflegen oft ganze Gelehrten-Kommissionen zu arbeiten. Wenn ich alle möglichen Einzelheiten im voraus zu Ende gedacht hätte, so würden wir wahrscheinlich auch heute noch bei der Fassung des Prospekts, seligen Angedenkens, halten. Ferner bitte ich Sie bei der Beurteilung dieser Frage in Betracht zu ziehen, dass, ausser den vereinzelt Fällen von Widerrufen, Inkonsequenzen, etc., die in der Korrespondenz zum Ausdruck kommen, ein unvergleichlich grösserer Teil der editionstechnischen Probleme gelöst und glatt erledigt wird, ohne dass sie in der Korrespondenz berührt würden, was Ihnen selbstverständlich nicht auffällt.

13.) Ad Grünberg. Mit Freude zur Kenntnis genommen.

14.) Zur Frage „Theoretisches im Marx-Engels-Archiv“. Rein theoretische Beiträge bringen wir im Archiv vorläufig und auf lange Zeit nur von Marx und Engels. Ausnahmen wird der Alte gewiss gern machen, wenn es sich um einen wirklich sehr wertvollen Beitrag handelt.

15.) Ueber Ihre Ausführungen am Schluss, betreffend die zu verfolgende Taktik, habe ich mich eingangs geäussert. Ich wiederhole, eine Zuspitzung der Situation vor Erscheinen des ersten Bandes, hielte ich für verfrüht. Am allerwichtigsten ist es, dass Sie durch Ihren Moskauer Aufenthalt die Verhältnisse hier gründlich kennen lernen und dann werden wir schon viel energischer auftreten können dann, wenn nach dem Erscheinen des ersten Bandes die Zeit für eine generelle und radikale Regelung und Sicherstellung der Arbeits- und Organisationsbedingungen gekommen ist.

16.) Das Visum etc. für Sie zu besorgen, kostet dem Gen. Rjazanov ein Wort, wenn er in Berlin ist oder einen Brief, wenn er erst von Moskau aus die Sache erledigt. Bis zu seiner Rückkehr, die für den 15.–17. September zu erwarten ist, brauchen wir also keine Schritte in dieser Richtung zu machen.

{Auch ich freue mich sehr Sie bald kennen zu lernen und verbleibe in der Hoffnung, dass Sie hier in Moskau ihre beiden Funktionen als gewerkschaftlicher Vertrauensmann Ihrer Freunde, und einer der Leiter des MEIsschen

Verlags wohl vereinbaren werden, was allerdings, wie Sie sehen werden, keine leichte Aufgabe ist.

Ich grüsse Sie vielmals herzlich und bitte Sie, immer nur „grad heraus“ mit mir zu sprechen, so wie im letzten Male, oder noch „gerader“.

Ihr Ernst Cz.}

{Erst heute konnte eine Maschinenschreiberin die Abschrift fertigstellen. Ich wollte Sie doch nicht mit meiner schlechten Handschrift belästigen.

Meine Adresse: E. Czobel. Moskau. Znamenka. M. Znamenskij-p[ereulok] 5.}

65. Ernst Czóbel an David Rjazanov, 26. August 1926:

Sehr verehrter Genosse Rjazanov, nur soviel, dass Weil (Frankfurt) seinen 3 bis 4wöchentlichen Besuch für die ersten Oktobertage auch offiziell anmeldete. Ich schrieb ihm eine höfliche offizielle Antwort, in welchem sein Entschluss begrüsst, ansonsten aber er auf die nähere Besprechung dieser Frage mit Gen. Rjazanov angewiesen wird. Wie ich schon in meinem gestrigen Brief schrieb, halte ich einen Besuch Weils in Moskau (natürlich auf seine Kosten, wie er dies an Biehahn ausdrücklich schrieb) tatsächlich für nützlich; dadurch könnte das intellektuelle Niveau, die Fachlichkeit der Arbeiten in Frankfurt entschieden gehoben werden.

Natürlich rechnet Weil auf die üblichen Erleichterungen bei der Erteilung des Visums und bei der Gepäckrevision etc.

Morgen beginnt die Übersiedlung. Auch der Lesesaal wird in Betrieb gesetzt.

[Czóbel]

66. MEAV (Felix Weil) an MEI (Ernst Czóbel), 31. August 1926 (Auszug):

[...] Sie widersprechen sich. Eben der Versuch, auf den Namen des Verlages das Copyright eintragen zu lassen, ist es ja, welcher Rechtsanwaltskosten verursachen würde. Unterlassen wir die Eintragung des Copyrights, dann ist die Marx-Ausgabe in Amerika frei nachdruckbar. Sie haben seinerzeit gewünscht, dass wir das Copyright eintragen lassen. Bei der Kompliziertheit der Rechtslage ist das aber nicht anders möglich, als indem wir einen in Verlagsrecht erfahrenen Anwalt mit der Anmeldung beauftragen. Wir bitten also nochmals um Mitteilung, was wir machen sollen.

[...] Wir haben von {Gen.} Rjazanov seit jener Postkarte aus Berlin, worin er uns mitteilte, dass er nicht nach Wildungen, sondern nach {Contrèxville} fah-

re, nicht ein Wort mehr gehört. Der Unterzeichnete fährt am 5. September auf etwa 10 Tage nach Berlin, so dass eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, dass er Rjazanov wenigstens in Berlin noch sehen wird. Für den Fall, dass aus irgend einem Grund nichts daraus werden sollte, will er jedoch nicht versäumen, Ihnen jetzt schon die notwendigen Daten für das Visum anzugeben:

Dr. Felix Weil, geb. 8. II. 1908 in Buenos Aires (Argentinien), argentinischer Staatsangehöriger.

Es müsste, wenn Sie die Berliner Russische Botschaft seinerzeit benachrichtigen werden, darauf hingewiesen werden, dass das Visum dem Unterzeichneten nicht auf seinen Pass, sondern auf ein Extrablatt gesetzt wird, denn da ich viel reise, könnte das sowjetrussische Visum irgendwo einmal unangenehm wirken. Zwischen Argentinien und Russland bestehen, wie mir bekannt ist, keine diplomatischen Beziehungen, so dass ein argentinischer Pass also eigentlich für Russland nicht gelten könnte, in meinem Fall wird das ja aber nichts ausmachen.

[...] Ihre ausführlichen Mitteilungen über Trennung resp. Nicht-Trennung des ersten Bandes sind sehr interessant, und ich muss zugeben, dass wir hier in einer bösen Zwickmühle sitzen: Trennt man den Band nicht, bleibt er sehr dick; trennt man ihn aber, so werden die beiden Teile sehr ungleich. Eine Trennung in zwei „Halbbände“ scheint mir unter diesen Umständen auch kaum möglich zu sein, denn es ist für die Dicke doch wirklich gleichgültig, ob das Buch „Band“; {„Halbband“} oder „Hälfte“ genannt wird. Wenn wir nicht zwei Bände daraus machen können, können wir auch nicht zwei Hälften oder Halbbände daraus machen. Wenn sich da eine Lösung nicht finden lässt, müssten wir schon beim ungeteilten Band bleiben.

Eine „Entfettungskur“ dieses Bandes durch die Einführung eines Ergänzungsbandes mit Anmerkungen und Einleitung erscheint uns ebenso wie Ihnen zwar als recht praktisch, aber doch als so ungewohnt, dass wir dann auch lieber bei einem ungeteilten Band bleiben möchten. Höchstens gäbe es eine Lösung in der Weise, wie mir eben einfällt, dass man den Ergänzungsband als Ergänzungsband zu einer grösseren Reihe von Bänden ausarbeitet in der Weise, dass man ihn in Heften oder Lieferungen erscheinen lässt, sodass also die 200 oder 300 Seiten Anmerkungen zu Band I das erste Heft oder die 1., 2., 3. Lieferungen des Ergänzungsbandes darstellen würden, und dieser Ergänzungsband mit weiteren Heften oder Lieferungen mit den Anmerkungen zu den folgenden Bänden allmählich zur Dicke eines Normalbandes anwachsen würde. Wenn diese Dicke erreicht wäre, dann würde man eine Einband-

decke extra liefern. Man müsste dann aber das Prinzip konsequent durchführen und die Anmerkungen zu allen Bänden separat in Hefen resp. Lieferungen erscheinen lassen. Ein separater Anmerkungsband ist selbstverständlich für den Benutzer bequemer als das Blättern, hat aber andererseits den von Ihnen eingangs für die Zweiteilung erwähnten Nachteil, dass man zwei Bücher mit sich herumschleppen muss. Uebrigens müssten wir dann noch einmal sehr genau durchkalkulieren, ob sich kommerziell eine separate Herausgabe der Anmerkungen in Lieferungen etc. durchführen lässt.

Eine andere Möglichkeit, den ersten Band schlanker zu machen wäre die, dass man Gen. Rjazanov vorschlagen müsste, sich im ersten Band auf sein (evtl. länger als geplant ausfallendes) Vorwort zu beschränken und die Anmerkungen im ersten Band einfach als Rohmaterial zu bringen und die Einleitung, in der er doch die Ergebnisse der hauptsächlich in den Anmerkungen niedergelegten Marx-Forschung zusammenfassend behandeln möchte, in Form eines langen Artikels für Band II des MEA's zu schreiben. Das hätte den Vorteil, dass das Erscheinen des ersten Bandes G.A. wesentlich beschleunigt würde und dass andererseits die Wichtigkeit der Zeitschrift MEA dadurch sehr gehoben würde, weil alle Leser sich diesen zweiten Band halten müssten, wenn sie über die Ergebnisse der Marx-Forschung orientiert bleiben wollen (was auch kommerziell in Bezug auf das Abonnement von Vorteil wäre).

Bei Anwesenheit des Unterzeichneten in Moskau werden wir ja wohl diese Frage zur definitiven Entscheidung bringen. Die beiden obigen Vorschläge gingen von dem Gesichtspunkt aus, dass Ihrer Meinung nach eine Trennung des ersten Bandes in zwei Bände unmöglich sein soll. Darüber aber werden wir uns noch sehr ausführlich unterhalten müssen, denn es lässt sich doch schon jetzt voraussehen, dass es mit allen zukünftigen Marx-Bänden der G.A., mindestens aber mit denen, die neu aufgefundenes Material enthalten, mehr oder weniger ähnlich gehen wird. Gerade bei der von uns allen gewünschten und auch objektiv nötigen ausführlichen wissenschaftlichen Bearbeitung und Kommentierung der Bände wird sich ein Umfang von 45 Bogen pro Band sowieso nicht einhalten lassen. Wir hier sind uns schon lange darüber klar geworden, dass es unmöglich sein wird, einen Einheitspreis für den Band der G.A. durchzuhalten. Unter diesen Umständen, und nachdem doch mit Sicherheit daraus zu rechnen ist, dass recht grosse Zeitintervalle zwischen dem Erscheinen der einzelnen Bände der G.A. liegen werden, würden wir gar nichts so schreckliches dabei sehen, wenn von den beiden ersten Bänden der eine 520 und der ander 240 Seiten stark würden. In diesem Falle wäre es richtig,

zuerst den dünneren Band herauszubringen und die Einleitung, die dann sehr ausführlich werden könnte, in diesen Band zu nehmen, und dann den dickeren folgen zu lassen. Anmerkungen und Register müssen zu beiden Teilen proportional zu ihrer Dicke hinzu; wenn wir also rechnen, dass wir beim ersten Band

234 Seiten Text

+ 50 " Einleitung

bekämen, dann müssten die restlichen

250 Seiten Anmerkungen im Verhältnis von

234:520 aufgeteilt werden, d.h. der erste Band

bekäme noch:

ca. 85 Seiten Anmerkungen

und 32 " Register

der erste Band käme also auf eine Stärke von 401 S. = rund 25 Bogen,

was nicht allzu dünn ist und keinen Bezieher ärgern würde, weil wir dann den Preis entsprechend reduzieren könnten und ausserdem kurze Zeit darauf der

zweite Band {erschiene} in Stärke von 520 Seiten

+ 165 " Anmerkungen

+ 48 " Register

(wenn wir das Register auf beide Bände

verteilen, müssen wir für den ersten 2, für den

zweiten 3 Bogen rechnen, weil ja dann sehr viel

wiederholt wird) = 733 Seiten =

rund 45–46 Bogen,

so dass wir bei diesem Band den angekündigten Preis vermutlich halten könnten. Wir bitten Sie, sich doch noch einmal zu überlegen, ob eine Teilung in zwei Bände Ihnen somit nicht doch möglich erscheint. Der Grundriss der Sozialökonomik⁵¹³ z.B. erscheint auch in Bänden von ganz verschiedener Stärke und verschiedenen Preisen, so dass das kein Hindernis wäre, wogegen ich glaube, dass die Verbilligung des Preises beim ersten Band und das Einhalten des Preises beim zweiten zusammen mit der psychologischen Wirkung des Umstandes, dass statt eines Bandes zwei Bände in kurzem Intervall erscheinen (zwei „Halbbände“ hätte gar keine Wirkung), von ausserordentlich günstiger Wirkung wäre. Wir bitten Sie, sich hierzu wie zu unserem Alternativ-Vorschlag, die Einleitung in einen MEA-Artikel zu ändern, schleunigst durch Luftpost zu äussern, damit wir wissen, worauf der Unterzeichnete bei einer immerhin möglichen Unterredung mit Rjazanov (vielleicht tut Gott ein Wunder und man bekommt Rjazanov doch noch zu Gesicht) Nachdruck legen soll.

⁵¹³ Der Grundriss der Sozialökonomik erschien in Tübingen seit 1914.

[...] Um Ihnen zu zeigen, wie dringlich das baldige Erscheinen des ersten Bandes der GA erwartet wird, geben wir Ihnen nachstehend eine Liste von Reklamationen, die nur eine kleine Auswahl der bei uns eingetroffenen enthält:

Akadem. Sort. Dr. Nachod, Leipzig, rekl.	am	2.8.26	Best. auf	1 Expl.
F.A. Brockhaus, Leipzig, reklamiert	"	5.7.26	" "	1 "
Friedrich Cohen, Bonn,	"	3.7.26	" "	2 "
Gustav Fock, Leipzig,	"	26.3.26	" "	3 "
Koeber'sche Bh., Breslau,	"	5.8.26	" "	2 "
Leipziger Buchdr., Bh., Lpzg.,	"	23.3.26	" "	1 "
Bh. Liebisch, Leipzig,	"	21.6.26	" "	4 "
Dr. Marx & Co., Wien,	"	22.6.26	" "	1 "
R.L. Prager, Berlin,	"	12.7.26	" "	16 "
Parker & Son, Oxford,	"	13.5.26	" "	1 "
Speyer & Peters, Berlin,	"	wiederholt	" "	5 "
Bh. Volkswille, Münster,	"	2.8.26	" "	1 "
Bh. Volkszeitung, Mainz,	"	6.7.26	" "	1 "
Koehler & Volckmar Abtlg. Ausland, Lpzg.,		wiederholt	" "	38 "

Auf den Reklamationen stehen dauernd Bemerkungen wie:

„Wann erscheint Werke I, derselbe wird dauern reklamiert“

„Wann erscheinen die Gesammelten Werke? Verschiedene Kunden fragen dauernd bei mir an.“

„Sollte bereits im Juni erscheinen!!“

Wir subskribierten vor längerer Zeit. Ist noch nichts erschienen?“

„Der erste Band ist bis heute nicht bei uns eingetroffen, und wir bitten nun um schnellste Lieferung“.

[...]

{Anbei Brief f. Czobel!}

{F. Weil}

Anlage:

Felix Weil an Ernst Czóbel, 31. August 1926:

Lieber Genosse Czobel!

Haben Sie besten Dank für Ihren langen Brief vom 17. cr., auf den ich bisher noch nicht antwortete, weil ich hoffte, inzwischen auch Brief von Biehahn zu bekommen, was aber merkwürdiger Weise nicht der Fall gewesen ist, obwohl ich Biehahns gleichzeitig mit Ihnen schrieb und Biehahn sogar, um mir dop-

pelte Schreibarbeit zu sparen, darauf verwies, dass ich die die GA berührenden Fragen in meinem Privatbrief an Sie behandelt hätte (ich nehme an, dass Sie diesen Brief gezeigt haben). Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie B's darauf aufmerksam machen wollten, dass ich zum mindesten Empfangsbestätigung für meine diversen Sendungen, speziell auch über die privater Art, erwarte. Im übrigen kann ich mich sehr kurz fassen, da wir über alle Fragen ja in Kürze mündlich uns aussprechen können. Ich möchte nur noch die Frage einer Besprechung mit dem Alten heute streifen: Selbstverständlich werde ich meinerseits nichts tun, um einer solchen Unterredung aus dem Wege zu gehen, und da ich um die fragliche Zeit sowieso in Berlin sein werde, werde ich den Alten vielleicht doch zu sehen kriegen. Andererseits aber werde ich ihm gewiss nicht nachlaufen, um seinen Caesarenwahnsinn („Wenn die Frankfurter etwas von mir wollen, so können sie zu mir kommen“) nicht zu unterstützen. Wenn es zu der Unterredung mit ihm kommen sollte, dann werde ich natürlich die Frage der Arbeitsbedingungen nicht anschneiden. Das war sowieso nicht meine Absicht. Was ich mit ihm besprechen werde, ist nur die Frage des Erscheinens des ersten Bandes, und da werde ich natürlich so stark wie möglich drängen, dass der Band noch dieses Jahr herauskommt, und ich hoffe, bis dahin Ihre Äusserung zu meinem heutigen offiziellen Brief in der Hand zu haben, und es wäre mir lieb, wenn ich ausserdem auch Biehahns und der anderen deutschen Mitarbeiter Stellung zu dieser Frage bis dahin wüsste.⁵¹⁴ Ich nehme allerdings an, dass Ihre Mitteilungen nicht lediglich Ihre Privatansicht darstellen, sondern das Resümé von Besprechungen der Mitarbeiter bedeuten; jedoch ist es mir nicht positiv bekannt, ob dem so ist, und das zu wissen, wäre für meine Taktik dem Alten gegenüber ja von Bedeutung. Ich werde dem Alten einen ganzen Stoss von Reklamationen der Buchhändler unter die Nase halten, aus dem er sich überzeugen kann, wie wir fast täglich Anfragen erhalten, wann endlich der erste Band erscheint. Eine kleine Blütenlese davon habe ich heute dem offiziellen Brief beigelegt. Die Sache mit dem Drängen auf Erscheinen hat bloss einen Haken: Es steht doch nach Ihren eigenen Mitteilungen zu befürchten, dass der Alte dann einfach die Anmerkungen weglässt, das Register kastriert usw., und wenn ein solcher kastrierter Band als Ergebnis unseres Drängens in Frage käme, dann bin ich schon lieber dafür, dass gar keiner erscheint. Ich werde also nach zwei

⁵¹⁴ Siehe Hecker: Hans Stein, a.a.O., 1993, S. 27/28. Allerdings heisst es dort, dass „möglicherweise Stein“ eine Stellungnahme der Mitarbeiter zur bevorstehenden Herausgabe des ersten Bandes „initiiert“ habe. Stein reiste gemeinsam mit Weil nach Moskau und die Erklärung wurde am 25. Oktober 1926 unterschrieben.

Richtungen hin boxen müssen, nämlich: dass der erste Band nicht nur baldmöglichst herauskommt, sondern auch, dass er in einwandfreier Form erscheint.

Mit grösstem Erstaunen hörte ich von Ihnen, dass der Genosse Salai nicht mehr bei Ihnen ist, wobei Sie allerdings vergessen haben, mir das mich am meisten Interessierende, nämlich den Grund seines Ausscheidens, anzugeben. Ich hoffe, bald weitere Nachricht von Ihnen zu erhalten bin

mit den herzlichsten Grüssen!

Ihr

[F. Weil]

67. MEI (Ernst Czöbel) an MEAV, 4. September 1926 (Auszug):

[...] 3. [...] Wir werden ein entsprechendes Autogramm von Marx (Engels kommt für den 1. Band nicht in Betracht) rechtzeitig einsenden. Mit der Klichierung der Korrektur bitten wir noch zu warten, bis die Besprechungen mit Gen. Rjasanov stattgefunden haben. Unter Frontispiz verstehen wir ein Bild, das dem Titelblatt vorangestellt ist. Da wir zwei Titelblätter haben (eines für die Gesamtausgabe, eines für den Band) empfiehlt sich aus ästhetischen Gründen ein zweiseitiges Autogramm zu geben.

4. Zur Frage des Copyrights: Wir meinten, dass der erste Versuch, auf den Namen des Verlags das Copyright zu erhalten, noch ohne einen Rechtsanwalt gemacht werden könnte und die Inanspruchnahme eines teuren Spezialisten erst dann erfolgen sollte, wenn der Versuch erfolglos ist, wo wir dann die Frage nochmals überlegen würden. Ist dies möglich?

5. Zu dem Umfang des I. Bandes:

Mit der Idee, einen Ergänzungsband in Heften oder Lieferungen, also nicht als abgeschlossenen Band zu geben, können wir uns nicht befreunden. Dieser Modus ist etwas ganz ungewöhnliches. Man pflegt, wo man die Anmerkungen nicht in selben Bande bringt, tatsächlich zu mehreren oder sämtlichen Bänden in einem oder mehreren separaten Bänden die Anmerkungen hinzuzufügen. Vielleicht werden wir es ähnlich machen bei den ME Briefwechsel-Bänden, die alle auf einmal erscheinen sollen, und deren Register mit einigen Exkursen etc. vielleicht einen ganzen Band ausmachen werden.⁵¹⁵ Aber bei den ersten Bänden passt dies nicht. Der Stoff der Anmerkungen zu den ein-

⁵¹⁵ In den einzelnen Briefbänden MEGA III/1–3 wurde jeweils nur ein Namenregister aufgenommen, in Band III/4 (1931) dann die „Register-Abteilung zu den vier Bänden des Marx-Engels-Briefwechsels“, S. 590–746.

zelen ersten Bänden greift vielfach ineinander, was [sich] in dem Fall, wenn die nach einzelnen Bänden separat bearbeiteten Bemerkungen zu einem Buch vereinigt werden, sehr schlecht machen würde. Wie und wo die Register unterbringen? Unsere Register sollen und müssen nicht nur die Marxschen Texte, sondern auch den in den Anmerkungen gebotenen Stoff verarbeiten. Demnach müssen sie gleichzeitig mit dem Textband und mit den dazu gehörenden Anmerkungen erscheinen. Die zusammengesetzten Anmerkungenbände müssen also mehrere Register enthalten. Ferner: möglich, sogar wahrscheinlich, dass wir die ersten Bände nicht in der Reihenfolge der Bände, sondern einen oder mehrere Bände überspringend herausbringen. Das hiesse auf einmal mehrere Anmerkungen-Ergänzungsbände zu beginnen. Auch von kommerziellen Gesichtspunkte scheint uns die Idee nicht praktisch, eher kompliziert zu sein, ausserdem ist – last not least – ihre bloße Anregung mit der Gefahr verbunden, dass der Erscheinungstermin des Anmerkungenbandes sehr leicht verzieht, aufgeschoben und überhaupt aufgehoben werden könnte. Ihr zweiter Vorschlag wurde in einer zwar abweichenden, unserer Ansicht nach plausibleren, doch im Wesentlichen (Heranziehung des ME Archivs) identischen Form dem Gen. Rjaz. schon Anfang Juni vorgetragen. Der Vorschlag ging davon aus, den Text, samt Vorwort (nicht zum I Bd. sondern) zur Gesamtausgabe separat [zu] bringen, als einen abgeschlossenen Band, mit nächsten (nur aus Stichworten und Seitenzahlen bestehenden) Register, – dagegen Vorwort, Einleitung (diese beiden können vereinigt werden) zum ersten Bande und die Anmerkungen (die zwar parallel mit dem Texte laufen, doch dazwischen auch längere, zusammenhängende und zusammenfassende Ausführungen, Exkurse mitschleppen), ferner das ausführliche Register als einen (2. oder 3.) Band des Marx-Engels-Archivs (den man schon in einem Untertitel Sonderband taufen könnte; der üblichere Ausdruck „Ergänzungsband“ scheint uns hier weniger geeignet zu sein). Nachdem Sie einen ähnlichen Vorschlag machten, glauben wir von einer näheren Explizierung der ohnehin offenliegenden Vorteile dieser Lösung (für Verlag, fürs Publikum, für den Forscher, für die Gesamtausgabe, für das ME Archiv, für die Bearbeiter) absehen zu dürfen. In den Auseinandersetzungen mit Gen. Rjazanov kamen dann noch dieser Modus zur Sprache, die Einleitung des I. Bandes auch im Textband zu bringen, wogegen nicht einzuwenden wäre, wenn der die Anmerkungen enthaltende Band des ME Archivs gleichzeitig mit dem Textband erschiene. Selbstverständlich sollten dann auch die Anmerkungen der übrigen Bände im Rahmen des ME Archivs erscheinen, was die beiden Publikationen eng verbinden und zugleich der Bearbeitung der einzelnen

Bände grosse Bewegungsfreiheit in Form und Umfang sichern würde. Gen. Rjazanov hat aber diesen Vorschlag seinerseits entschieden abgelehnt.

Die Teilung in zwei selbständige Bände halten wir auch nach Ihren neuerlichen Berechnungen für undurchführbar. In unserem letzten diesbezüglichen Briefe haben wir auf die inhaltlichen und redaktionellen Schwierigkeiten der Teilung nicht hingewiesen, diese sind aber viel entscheidender in unseren Augen, wie die technischen und kommerziellen. Der erste Band würde nach Ihrem Entwurf von Marx nur ein grösseres und wichtiges Stück enthalten: Doktordissertation und Umgebung, also eine Arbeit, die vorläufig nur für einen ganz kleinen Kreis von Sonderlingen ein Interesse hat. Die Kritik der Zensurinstruktion, die der Rheinischen Zeitung die Existenzmöglichkeit verschaffte, <wäre>{würde} getrennt von den RhZ-Beiträgen, mit denen sie auch durch eine ganze Reihe von Einzelheiten verwachsen ist. Ansonsten kämen noch Briefe und Dokumente, von denen nur ein kleiner Bruchteil von Marx selbst herrühren, die also einen Ersatz für Marx-Texte bieten würden.

Dies geht absolut nicht. Schon eher könnte eine Zäsur gemacht werden nach den RhZ-Beiträgen, obwohl eine ideelle Zäsur, die an Wichtigkeit mit den Zäsuren zwischen Deutsch-Franz.-Jahrbüchern und den „Vorwärts“-Artikeln und Heilige Familie (Umfang des III Bandes) und des weiteren zwischen den übrigen Bänden vergleichbar wäre, nicht vorliegt. Diese auch an und für sich ungeeignete würde uns aber kolossale redaktionelle Schwierigkeiten bereiten. Die grösstenteils schon fertig gestellten Anmerkungen, die durchgehend immer auf sämtliche Stücke des ersten Bandes Bezug nehmen und verweisen, müssten sehr wesentlich umgearbeitet werden, was – abgesehen von den psychologischen Hemmungen, die dabei zu überwinden wären – grossen Zeitverlust nach sich ziehen würde.

Immerhin, wenn im äussersten Notfall die Teilung in zwei selbständige Bände vorgeschlagen werden muss, so bitten wir dies nur in der Form zu machen, dass der Trennungsstrich nach der RhZ (genau nach dem kleinen Aufsatz über Gruppe aus den Deutschen Jahrbüchern⁵¹⁶) gezogen werde.

Dies aber nur im äussersten Notfall. Bis dahin ist in erster Linie die Lösung durch Heranziehung des ME-Archivs (die aber, als die beste, am wenigsten Chancen hat) in zweiter Linie der eine und unteilbare Band vorzuziehen.

Die technischen und finanziellen Schwierigkeiten (verschiedener Preis der Bände etc.) allein hielten und halten wir nicht für entscheidend.

Ergänzend und um Missverständnissen vorzubeugen, bemerken wir, dass die Verlegung gerade und nur der Einleitung in das ME-Archiv und die Beibe-

⁵¹⁶ Siehe MEGA I/1, Erster Halbbd., S. 397–400.

haltung der Anmerkungen (die nur zum Teil aus Rohmaterial bestehen) im Textbände für nicht möglich halten. Umgekehrt ginge es aber, – dies würde aber nach der faktischen Lage der Dinge gleichbedeutend sein mit dem Fallenlassen, mit der endgültigen Abschaffung der Anmerkungen.

6. Ihre {Aufgaben} zur Kenntnis genommen, sie werden heute dem Gen. Rjazanov in einem Flugbriefe auf alle Fälle mitgeteilt.⁵¹⁷ Ohne seine Intervention können wir selbst nichts erreichen. [...]

8. Besten Dank für die sehr instruktive Liste der Reklamationen [...].

68. Ernst Czóbel an Felix Weil, 4. September 1926:

Lieber Genosse Weil,
mein heutiger Brief soll eine Ergänzung zum offiziellen Brief⁵¹⁸ sein, der mit diesem nach Frankfurt und Berlin fliegt. Flugbrief ist gestern schon zu spät angekommen, es war nicht mehr möglich eine meritorische Antwort bis Flugpostschluss aufzugeben. Somit werden Sie diese Briefe wohl schon in Berlin zu Gesicht bekommen.

Wie gesagt, der Alte wollte von einer Anbringung der Anmerkungen in einem Archivband nichts hören. Er sprach davon, die grösseren Anmerkungen als Aufsätze im Archiv zu bringen. Dies war aber erstens gar nicht ernst gemeint, sondern nur Taktik Zeit zu gewinnen, die Anmerkungen unter den Tisch fallen zu lassen, zweitens aber eignen sich auch die zusammenhängendsten, einheitlichsten und besten Anmerkungen nicht für selbständige Aufsätze, da die Bearbeitung der beiden Gattungen notwendigerweise eine grundverschiedene ist. Diese längeren Anmerkungen kämen (auch nur zum Teil) für eine Zeitschrift höchstens als *Analecta*, Werkstattarbeiten oder Randglossen in Betracht und würden jedenfalls – ausgerissen aus dem engen Zusammenhang mit den Texten – sehr viel verlieren. Für derartige Beiträge kann eine Zeitschrift nur einen geringen Raum zur Verfügung stellen, so dass der grösste Teil der Arbeiten auf unbestimmte Zeit unvermeidlich verloren ginge. Der Alte opponiert diese sehr gute Lösung deshalb, weil er – freilich ohne dies einzugestehen – aus einem ganz falschen Ehrgeiz und in völliger Verkenntung seiner eigentlichen Rolle meint, dass dadurch die Mitarbeit An-

⁵¹⁷ Datiert vom gleichen Tag, enthält einen Auszug aus dem Brief von Weil vom 31. August (siehe Brief 66, S. 292–298 von „Wir haben von Gen. Rjazanov“ bis „wird das ja aber nichts ausmachen“). Außerdem die Information, dass der Umzug im Gange ist und am Dach des neuen Flügels noch gebaut wird.

⁵¹⁸ Siehe Brief 67, S. 298–301.

derer auf Kosten des Herausgebers zu stark hervorgehoben, in den Vordergrund gestellt würde, obwohl jeder Mitarbeiter(in) des I. Bandes sich damit absolut zufrieden gibt, wenn seine (ihre) Mitarbeit irgendwo im Vorwort versteckt ganz beiläufig erledigt wird und die ganze – gewiss nicht unbeträchtliche Leistung der Fertigstellung des Textes, der Anmerkungen und des Registers als eine Leistung der unter der Leitung Rjazanovs stehenden im persönlichen[, des] Marx-Engels-Instituts und des Verlags dargestellt wird.

Demnach habe ich nicht viel Hoffnung, dass es Ihnen gelingen wird, diese Lösung durchzusetzen. Darum erwähnte ich sie auch bisher nicht. Wenn Ihnen dies dennoch gelänge, so wäre dies ein Bravourstück, wodurch Sie dem ganzen Unternehmen einen grossen Dienst erweisen würden. (Ich bemerke noch dass meiner Ansicht nach diese Lösung uns absolut nicht verpflichten würde, bei jedem Band dies zu wiederholen. Wo die Anmerkungen aus welchen Gründen immer von geringem Umfang sind, oder der Band samt Anmerkungen nicht allzu geschwollen ist, kann man sie im Bande selbst unterbringen, woneben andere Bände Ergänzungsbände in Form von ME Archivbänden bekämen.)

Vom Alten haben wir seit seiner Abreise keine einzige Zeile erhalten, (mit Ausnahme einer Telegrammantwort auf ein Telegramm), keine einzige Antwort auf die vielen vom Institut aus ihm gesandten Mitteilungen und Anfragen. Somit wurden Sie durch jene Postkarte uns gegenüber noch bevorzugt. Mehrere Verfügungen, wozu ich nicht ermächtigt war, habe ich in der Weise getroffen, dass ich Sie dem Alten mit der Bemerkung im voraus mitteilte, dass falls ich keine gegenteilige Weisung von ihm bis zu einem bestimmten Datum erhalte, so führe ich sie durch (so z.B. die Ueberweisung der Gehälter an Stein). Ich habe keine Ahnung davon, wo er sich jetzt befindet, über den Zeitpunkt seiner Rückkehr weiss ich nur, dass seine ursprüngliche Absicht war Ende August oder Anfang September in Berlin zu sein und etwa Mitte September in Moskau einzutreffen.

Der von Ihnen angedeutete „Haken“ ist ein sehr ernster Haken, hat aber doch keinen vernünftigen Grund, da während der Alte Vorwort und Einleitung fertigstellt, kann alles übrige, die letzten Textrevisionen, Adjustierung der Anmerkungen und Registers ebenfalls erledigt werden.

Mit meinen Mitarbeitern pflege ich über Fragen der Redaktion gelegentlich, d.h. ziemlich oft zu sprechen, da ich doch jeden Tag mit dem Einen oder mit mehreren stundenlange Besprechungen über die auszuführenden und ausgeführten Arbeiten habe, und dabei zur Erquickung Exkurse über Andere, auch redaktionelle Fragen mache, bestrebt, ihnen Kenntnisse dazu und Verständnis

beizubringen. Diese Bemühungen sind auch im Allgemeinen nicht erfolglos und ich wage mit Zuversicht zu behaupten, dass meine Mitarbeiter mit den Ausführungen, die ich ihnen inbezug auf äussere und innere Struktur des I. Bandes mitteilte, einverstanden sind, wobei ich natürlich dessen bewusst bin, dass das Einverständnis von einigen nicht minder schwankend ist, wie ihr Verständnis. Dieser Vorbehalt bezieht sich in erster Linie auf unseren guten Percy Heisspohn Biehahn⁵¹⁹, dessen theoretische Stärke dadurch einen besonderen Relief erhält, dass er von praktischen Fragen der Redaktion, Komposition vorläufig noch sehr wenig versteht dafür auch sehr wenig Sinn hat, und als selbständiger Berater nicht in Frage kommt. Als Anreger schon eher. Es wird schon mit der Zeit besser, vorläufig macht dies nichts aus. Regelmässige und formelle Besprechungen, Konferenzen mit den Mitarbeitern über diese Fragen anzuhalten, dazu haben weder Sie, noch habe ich weder Zeit noch Veranlassung, oder Bedürfnis. Im Gespräch informiere ich Sie ganz offen, rückhaltlos, ohne jede Geheimnis- oder Grosstuerei über den Stand der Dinge, aber ich hüte mich sie durch eine formelle Servierung unserer Wirren – sofern nicht unvermeidlich – zu beunruhigen, um nicht den Gang der Arbeit nachteilig zu beeinträchtigen.

Dennoch fühle und weiss ich mich von meinen Mitarbeitern so weit unterstützt in wie weit sie mir dem Alten gegenüber überhaupt eine Unterstützung zu bieten in der Lage sind.

Auch über den Inhalt Ihres letzten offiziellen und privaten Briefes hatte ich keine Besprechungen gehabt, da die darin gestreiften Fragen und Vorschläge schon längst und oft Gegenstand von Gesprächen und Raisonnements gewesen sind (auch über den Sonderband des Archivs sprach ich seinerzeit mit einigen). Wenn ich gewusst hätte, dass Sie annehmen, dass ich Ihren Privatbrief Biehahn zeigen werde, hätte ich dies selbstverständlich getan, damit er auch seinerseits den Brief der demnach zugleich an ihn gerichtet war, zur Kenntnis nehme und beantworte. Dies jetzt nachträglich zu tun, ist unendlich, ich werde aber Gelegenheit finden, Biehahn über die Einzelheiten unseres Briefwechsels zu informieren.

Ebenso auch dazu, ihn zur Bestätigung Ihrer Sendungen zu mahnen. Allerdings in milder Form, da ich eine ernstere Form mir für die Mahnungen zur Erledigung der ihm aufgetragenen Aufgaben vorbehalte.

⁵¹⁹ Anspielung auf Henry Percy, Gestalt aus den Dramen „King Richard II“ und „King Richard IV“ von William Shakespeare, leidenschaftlicher und mutiger Draufgänger.

Ueber den Fortgang von Sallai werden wir schon in Moskau sprechen; wenn die Sache nicht so kompliziert wäre, hätte ich natürlich nicht verfehlt, Ihnen gleich den Grund seines Ausscheidens mitzuteilen.

Ihre Mitteilungen über Ihre Absichten in Bezug auf die zu befolgende Taktik beruhigen mich sehr und ich wünsche zu den Verhandlungen Ihnen und uns viel Erfolg.

Mit besten Grüßen

Ihr [Czobel]

69. Felix Weil an Ernst Czóbel, 20. September 1926:

Lieber Genosse Czobel!

Ihren privaten Flugpostbrief vom 4. IX. erhielt ich ebenso wie die Kopie des offiziellen Briefes 2107⁵²⁰ in Berlin, so dass ich wohl vorbereitet in die Diskussion mit dem Alten eintreten konnte. Das Ergebnis der Unterhaltung ersuchen Sie aus unserem heutigen offiziellen Schreiben. Es ist das Optimum dessen, was durchzusetzen war und gegen früher doch schon ein grosser Fortschritt, da Rjazanov sich vor Pollock und mir darauf festgelegt hat, dass es „natürlich unsinnig wäre (wörtlich!), den wissenschaftlichen Apparat aus Raumgründen zu beschneiden und dass daher unser Vorschlag betr. Ergänzungsband das einzig Richtige sei“. Merkwürdigerweise erzählte er dann, dass er immer auf diesem Standpunkt gestanden habe. Bloss der eigensinnige Czobel habe lieber die Anmerkungen kürzen und in den dicken Band hineinbringen wollen.⁵²¹ Er, Rjazanov, habe immer gesagt, dass ein dicker Band nicht gehe und ein Ergänzungsband viel besser sei. Da Ihnen doch selbstverständlich an dem Nachweis der Priorität nichts gelegen ist, hatte ich keinen Anlass, ihm zu widersprechen, und habe auch nichts davon erwähnt, dass mir bekannt ist, dass ein solcher Vorschlag schon in Moskau gemacht und von ihm abgelehnt wurde. Als er jedoch gelegentlich einer anderen Diskussion später Einblick in die offizielle Korrespondenz verlangte, konnte ich ihm nicht verweigern den offiziellen Brief zu zeigen, in dem schwarz auf weiss festgelegt ist, dass der Vorschlag des Ergänzungsbandes, weil der beste, die wenigste Aussicht auf Annahme habe und dass Rjazanov einen gleichartigen Vorschlag früher einmal abgelehnt habe. Er las den Brief, bekam einen roten Kopf und ging dann auf ein anderes Thema über. Ich habe auf Ihrem Vorschlag, den Ergänzungsband in der Reihe des Marx-Engels-Archivs heraus-

⁵²⁰ Siehe Briefe 67 und 68, S. 298 und 301.

⁵²¹ Am Rand {sic!}, wahrscheinlich von Czóbel.

zubringen, nicht weiter bestanden, da es doch nicht möglich ist, den laufenden Band des Marx-Engels-Archivs zu 2/3 mit Anmerkungen der Gesamtausgabe zu füllen und an den übrigen Archivtext hinten anzuhängen. So hatten Sie es ja auch nicht gemeint. Aber an sich ist es völlig gleichgültig, ob man den Sonderband „Marx-Engels-Archiv III“ oder IIIa oder „Sonderausgabe“ oder „Ergänzungsband zur Gesamtausgabe“ nennt. Die Hauptsache war mir, zu erreichen, dass Band I der GA so schnell wie möglich herauskommt und dass ausserdem nicht die Anmerkungen hinter dem Ofen verschwinden. Dafür ist gesorgt, da Rjazanov im Vorwort zur GA ausdrücklich darauf hinweisen wird, dass in Kürze ein besonderer Ergänzungsband mit dem wissenschaftlichen Apparat erscheinen wird, und die Gründe für das gesonderte Erscheinen ausführen muss. Dann ist er darauf festgelegt und kann nicht mehr zurück, umso mehr, als er die gleiche Methode der Ergänzungsbände auch für die anderen Gruppen der GA beibehalten zu wollen erklärt hat.

Ich glaube, dass wir mit dem erreichten Resultat ganz zufrieden sein können, und würde mich freuen, Ihre Meinung darüber zu hören. Post erreicht mich bis zum 28. September in Wien, Hotel Imperial

Herzlichst
Ihr {F. Weil}

Anlage:

MEAV (Felix Weil) an MEI, 20. September 1926 (Auszug):

[...] Der Ordnung halber bestätigen wir im nachfolgenden den Inhalt unserer Berliner Besprechungen mit Gen. Rjazanov:

- a) Ich gab der Genossin Rjazanowa ein Exemplar des im Malikverlag erschienenen Romans von Meyenberg „Von Stufe zu Stufe“⁵²² mit, der im Manullverfahren vervielfältigt wurde. Wie Sie sich daraus überzeugen können, gibt dieses Verfahren, bei dem man bekanntlich weder neu zu setzen noch den alten Satz aufzuheben noch zu matern braucht, sondern {das} lediglich eine Reproduktion nach dem Original auf photochemischem Wege erforderlich macht, sehr gute Vervielfältigungen. Wenn man, wie es neuerdings gemacht wird, beim Herstellen eines Buches von sämtlichen Bogen gleich ein Exemplar beim Ausdrucken auf Kunstdruckpapier einseitig abziehen lässt, dann kann durch das Manullverfahren eine zweite Auflage

⁵²² Anna Meyenberg: Von Stufe zu Stufe. Geschichte einer Frau, Berlin 1925 (11.–16. Tsd.), 387 S.

wesentlich billiger als vom Satz hergestellt werden, und die Abzüge werden noch schärfer als in dem Ihnen übermittelten Meyenberg-Exemplar, welches nicht von einseitig bedruckten Abzügen auf Kunstdruckpapier hergestellt wurde, sondern einfach von einem alten Originalexemplar auf gewöhnlichem Papier. Weitere Einzelheiten über dieses neue Manullverfahren werde ich Ihnen mitbringen.

Ich schreibe Ihnen nur heute schon über die Sache, damit Sie beim Drucken auch von russischen Texten gleich veranlassen können, dass von allem ein einseitiger Abzug auf Kunstdruckpapier gemacht wird.

- b) Wir vereinbarten ferner, dass in Zukunft, nachdem wir Mitglied des Börsenvereins geworden sind, die Bücherbeschaffung von Mea besorgt wird, Bestellzettel lassen wir uns jetzt anfertigen. {Börsenblatt erhalten Sie laufend durch uns, was aber geheim bleiben muß, da es nur für Mitglieder bestimmt ist.}
- c) Wegen der Reise von Dr. Stein habe ich mit Gen. R. besprochen, dass Steins, sofern er bis zu meiner Abreise – voraussichtlich am 5. <oder 8.> Oktober, nicht am 2., wie ich zuerst sagte – mit seiner Arbeit in den Koblenzer Archiven fertig ist, mit mir herüberfahren sollen. Gen. Rjazanov versprach, bis dahin eine annehmbare Unterkunft für Steins durchsetzen zu wollen. Ich benachrichtige Stein entsprechend.
- d) Die Frage des 1. Bandes wurde mit R. genau besprochen. Er erklärte sich bereit, die Frage so zu lösen, dass er das Vorwort zur Gesamtausgabe überhaupt und ein kurzes Vorwort zum ersten Band unter allen Umständen noch bis zum 15. Oktober, d.h. bis zum Beginn der XV. Parteikonferenz [der KPdSU (B)], fertigstellen werde, damit der erste Band der G.A., der dann ausser dem Vorwort nur noch den Text und ein nacktes Namenregister enthalten soll, unter allen Umständen noch im Laufe des November erscheinen kann. Im Vorwort soll darauf hingewiesen werden, dass in Kürze ein besonderer Ergänzungsband erscheinen soll, der den wissenschaftlichen Apparat enthält, d.h. Einleitung, Anmerkungen, ausführliches Namen- und, wenn man unserem Vorschlage beitrifft, auch Sachregister. Wir schlugen Gen. R. vor, in jedem Ergänzungsband ruhig ein Sachregister zu geben und im Band 43 erst sämtliche Register zu einem General-Sachregister zusammenzufassen. Da dieser Band 43 erst in etwa 10 Jahren herauskäme, sei dies erforderlich. Ausserdem hätte die Anbringung eines Sachregisters in jedem Ergänzungsband, der immer für jede neue Gruppe der G.A. zu erscheinen hätte, den grossen Vorteil, dass die Verwendbarkeit der Ergänzungsbände dadurch sehr gesteigert wird. Mit der Annahme die-

ser Lösung durch Gen. Rjazanov ist das rechtzeitige Erscheinen des ersten Bandes wohl gesichert. Die Notwendigkeit einer Preiserhöhung unterbleibt voraussichtlich. Begründet kann das gesonderte Erscheinen des wissenschaftlichen Apparates in Form eines Ergänzungsbandes sehr leicht damit werden, dass man einerseits einen zu grossen und unschönen Umfang und damit notwendig werdende Preiserhöhungen vermeiden wollte, andererseits aber auch dem Leser die Bequemlichkeit zukommen lassen wollte, die darin liegt, dass das lästige Blättern durch den Ergänzungsband zum Wegfall kommt. Wir mussten uns allerdings der Ansicht des Gen. Rjazanov anschliessen, dass der erste Ergänzungsband nur für den Band 1 und 2 der Gesamtausgabe zusammen abgefasst werden könne, weil Band 2 doch dieselbe Zeit und dieselben Probleme, von der Person Engels aus gesehen behandelt wie Band 1 und es auf diese Weise vermieden werden kann, dieselben allgemeinen Bemerkungen in beiden Bänden machen zu müssen. Band 1 der Gesamtausgabe muss daher nun beschleunigt herauskommen. Gen. Rjazanov kündigte die Absendung der ersten Manuskripte für die nächste Zeit bereits an. Inzwischen kann schon mit dem Satz der Anmerkungen für den Ergänzungsband begonnen werden. Es liegt an sich kein Hindernis vor, den Ergänzungsband so weit zu fördern, dass er gleichzeitig mit Band 2 der Gesamtausgabe erscheinen kann. Die innere Einteilung des Ergänzungsbandes ergibt sich aus der Gruppierung des Stoffes in der Weise, dass zunächst die allgemeinen Bemerkungen über die Betr. Periode, z.B. Rheinische Zeitung, kommen, dann die speziellen Bemerkungen zu den betr. Abteilungen der beiden Textbände, geordnet nach den Seitenzahlen der Textbände, und zwar sowohl auf den Text selbst wie auf die Anmerkungen bezogen, durch zweierlei Druck unterschieden. Durch die Annahme des Vorschlages eines speziellen Ergänzungsbandes ist die Möglichkeit geschaffen, die Anmerkungen ausführlich und genau zu machen, und die wissenschaftlichen Mitarbeiter brauchen sich bei der Herstellung der Anmerkungen keine Beschränkungen wegen etwaigen Platzmangels aufzuerlegen.

Ein Nachteil dieses Modus ist allerdings, dass der bisher vorliegende wissenschaftliche Apparat noch nicht mit dem 1. Band zusammen erscheint, sodass die Bezieher des ersten Bandes noch einige Zeit werden warten müssen. Dieser Nachteil lässt sich aber, wie mit Gen. Rjazanov besprochen, dadurch zum Teil ausgleichen, dass ein Teil der Anmerkungen in dem nächsten Band des Marx-Engels-Archivs zum Vorabdruck kommt. Gegen den wörtlichen Vorabdruck von wichtigen Anmerkungen bestehen

unseres Erachtens gar keine Bedenken, weil wir ja schon im Prospekt für das MEA schon darauf hingewiesen haben, dass die Zeitschrift zum Vorabdruck wichtiger Manuskripte und Kommentare dienen wird. Bezüglich der Anordnung der Register im Ergänzungsband brachten wir auch den Vorschlag in die Diskussion, über den bei meiner Anwesenheit in Moskau gesprochen werden muss, nämlich kein getrenntes Sach- und Personenregister zu machen, sondern diese beiden Register in Form eines amerikanischen Schlagwortregisters zu einem zusammenzuziehen, in der Art, wie dies in den modernen Bibliothekskatalogen auch schon geschieht. Das Schlagwortregister gestattet dem Benutzer ein schnelleres Auffinden der gesuchten Dinge, da Namen und Schlagworte in alphabetischer Reihenfolge hintereinander kommen und man nicht in zwei verschiedenen Registern suchen muss.

- e) Weiterhin wurde besprochen, dass die Bände des Schriftwechsels gemäss den Vorschlägen von Gen. Czobel im Laufe des nächsten Jahres ebenfalls fertiggestellt und veröffentlicht werden sollen, um auf diese Weise bis zum 10jährigen Jubiläum der russischen Revolution schon mit einer grösseren Anzahl von Bänden herausgekommen zu sein und auch gleichzeitig Zeit für die wissenschaftliche Bearbeitung der komplizierteren Texte der anderen Bände zu finden. Ueber die ideologischen und kommerziellen Vorteile eines solchen Verfahrens waren wir uns alle einig.
- f) Es wurde schliesslich noch erörtert, das Marx-Engels-Archiv nunmehr beschleunigt und in etwas kürzeren Zwischenräumen, als bisher gedacht, herauszubringen, und es auch zu aktualisieren. Aeusserer Anlass dazu war die Mitteilung, dass Prof. Grünberg, indem er von jetzt ab seine bisherigen Mitarbeiter vom Institut zur selbständigen Redaktion seines Archivs heranzieht, dafür Sorge getragen hat, dass sein Archiv nun wieder in kurzen Zwischenräumen (etwa alle drei Monate ein Heft) regelmässig erscheinen und hinsichtlich Inhalt und Bibliographie wieder auf die alte, anerkannte Höhe gebracht werden wird.
- g) Gen. Rjazanov hatte uns beauftragt, an Nikolajewski das Monatsgehalt auszuzahlen. Wie ich feststellte, ist das bereits geschehen, auf Grund einer früheren generellen Order, und wir werden auch damit fortfahren, ihm regelmässig sein Gehalt zu überweisen, bis Gegenorder eintrifft. Dasselbe gilt für Stein bis zu seiner Abreise. Ausserdem werden wir diesem gemäss Vereinbarung mit Gen. Rjazanov auf seine Anforderung hin das Reisegeld zur Verfügung stellen.

{F. Weil}

70. Felix Weil an David Rjazanov, 18. Oktober 1926:

An den

Gen. Rjazanov,

hier.

Zu dem Inhalt der 4 durch den Botschaftskurier beförderten Pakete, die von Ihnen geöffnet worden sind, bemerke ich:

Zwei Pakete enthielten Akten des Gen. Stein. Ich habe sie bereits verschlossen in Empfang genommen und dem Gen. Reiwid⁵²³ übergeben. – Die andern Pakete enthielten ausser einigem Material für das Institut Privatsachen von mir. Dass in eins der Pakete Pistolenersatzteile, die ich einem hiesigen Genossen⁵²⁴ mitbringen wollte, geraten sind, ist ein Versehen, das ich selbst bedauere. Die Ersatzteile, die ich in die Tasche meines Anzuges stecken wollte, lagen auf demselben Tisch, worauf die Pakete verpackt wurden und sind aus Versehen mit eingepackt worden. Ich habe selbst noch das ganze Zimmer untersucht, ohne sie zu finden, und erst unterwegs ist mir eingefallen, dass sie vielleicht in eins der Pakete geraten sein könnten.

Dass in meinen Paketen auch Sachen enthalten waren, die an sich nicht mit der DipPost befördert zu werden brauchten, erklärt sich folgendermassen:

Am Tage der Abreise wurde ich von einem amerikanischen Bekannten, der seit längerer Zeit in Moskau als Vertreter einer amerikanischen Zeitung lebt und gerade in Berlin angekommen war, dringend davor gewarnt, irgend etwas *Sozialistisches*, sei es auch nur so harmlos, mit mir durch *Polen* zu nehmen, da die Polen jetzt wieder sehr schikanös seien und ihm eine Anzahl Materialien abgenommen hätten. Die gleiche Warnung, in noch schärferer Form sogar, kam dem Gen. Stein von dem bei der Moskauer Deutschen Botschaft attachierten Vertreter des Wolffbüros zu, den die Polen trotz seines diplomatischen Passes sehr belästigt hatten. Man empfahl uns sehr, durch die Randstaaten zu fahren. Ich erzählte dies dem Gen. *Reiwid*, der noch nichts von solchen polnischen Schikanen gehört zu haben erklärte. Da wir Fahrkarten und Schlafplätze für die Reise durch Polen bereits gelöst hatten und die Reise über die Randstaaten ausserdem etwa 20 Stunden längere Fahrzeit bedeutet hätte, so entschlossen wir uns, trotz der Warnung über Polen zu fahren, aber alle privaten sozialistischen Papiere, Drucksachen etc. nicht bei uns zu führen, sondern in die Pakete für die Kuriere zu legen.

⁵²³ Über Reiwid (oder Raiwid), Angestellter in der sowjetischen Botschaft in Berlin, konnte keine näheren Angaben ermittelt werden.

⁵²⁴ Gemeint ist Walter Biehahn, siehe Brief Nr. 73, S. 319.

Gen. *Reiwid*, dem ich das im Laufe einer Unterhaltung in Gegenwart des Gen. Stein sagte, äusserte keinerlei Bedenken dagegen. Andernfalls hätten wir natürlich einen Teil der Sachen mit der Post senden können. Ich habe dann sorgfältig meine Taschen und Koffer nach „verdächtigen“ Dingen durchsucht, und daher alle meine Papiere, Ausweise, Briefe, polit. Material (das ich für Clara Zetkin mitgenommen, um es ihr zu zeigen und mit ihr zu besprechen), ferner Vertragsabschriften für die Besprechung mit Gen. Kamenewa in Sachen des „Neuen Rußland“⁵²⁵ etc. in die Pakete getan. Darunter befanden sich auch Briefe Gumbels mir bekannten Inhalts; dass in einem dieser Briefe sich nur eine Tasche befand, habe ich erst von dem Gen. Rjazanov erfahren; hätte ich dies gewusst, so hätte ich sie selbstverständlich in meinen Rock gesteckt. Ich sah, dass einer dieser Briefe an den Gen. Axelrod adressiert war und deshalb erschien es mir nicht ratsam, dieses Material durch Polen mitzunehmen.

Das ganze Material brachte ich in zwei Paketen zu Gen. Reiwid und bat ihn, das erste Paket bald zu senden, wogegen das zweite Paket (worin die Gumbelbriefe und auch noch ein paar Kleinigkeiten gelegt worden waren) absolut nicht eilig sei und er es gelegentlich im Laufe der nächsten drei Wochen mitsenden sollte. Da ich bis dahin noch der Meinung war, dass die „eiligen“ Pakete mit der sog. „leichten“ Dippost befördert würden, und da das Paket Nr. 1 etwas dicker geworden war als vorher angenommen, so bot ich an, die wichtigen und die weniger wichtigen Sachen auszusondern, aber Gen. Reiwid erklärte mir, das mache gar nichts aus, weil die Pakete ja doch nicht mit dem Handgepäck des Kuriers, sondern mit dem grossen Gepäck im Gepäckwagen befördert würden. Da käme es auf etwas mehr oder weniger gar nicht an. Er werde deshalb auch Paket 2 gleich mitbefördern lassen. Gen. Reiwid hat mich weder nach dem Inhalt der Pakete gefragt noch ihn zu sehen gewünscht. Gen. Reiwid war überhaupt so liebenswürdig und entgegenkommend, um mir die Reise zu erleichtern, und zeigte des Weiteren sich so interessiert für die Arbeiten des Instituts, dass ich überzeugt bin, er würde, auch wenn er die Pakete vorher durchgesehen hätte, die Beförderung der Papiere, Drucksachen etc. als Gefälligkeit dem Gen. Rjazanov gegenüber angenommen haben. Eine Absicht, die Dippost für unerlaubte Einfuhr auszunützen, hat selbstverständlich bei mir nicht bestanden; denn die Pistolenersatzteile, die nur aus Versehen, und die Ledertasche, die ohne mein Wissen in einem verschlossenen Umschlag in das Paket geraten waren, hätte ich ohne weiteres auch bei mir mitführen dürfen.

⁵²⁵ Siehe S. 248, Anm. 477.

Das übrige politische und private Material von mir wie auch von Gen. Stein ist nur zur Vermeidung einer Durchsuchung und eventuelle Beschlagnahme durch die Polen den Kurierpaketen beige packt worden und zwar unter prinzipieller Kenntnis des Gen. Reiwd. Dies gilt auch für den Gen. Stein, der die ausführliche Korrespondenz mit dem Institut, dem Gen. Czobel etc., worauf er sich auch Notizen gemacht hatte, für wichtig genug hielt, um sie dem möglichen Zugriff der Polen zu entziehen.

{F. Weil}

Vorstehender Erklärung des Gen. Weil trete ich vollinhaltlich bei, wobei ich noch besonders bemerke, dass einige Blankobriefbogen und Kuverts nur durch ein Versehen beim eiligen Zusammenpacken in den Mappen liegen geblieben sind.

{Hans Stein}

71. Gustav Mayer an MEI, 17. November 1926:

Sehr geehrte Herren!

Nachdem ich andere wissenschaftliche Arbeiten fertig gestellt habe, bin ich nun gezwungen, mich darüber zu entscheiden, ob ich die Engelsbiographie zu Ende führen {soll}, deren erster Band in deutscher Sprache erschien und von der ich bis heute nicht erfahren konnte, ob er auch russisch vorliegt. Ich bin sehr geneigt das Werk fortzusetzen. Doch meine endgültige Entscheidung wird davon abhängen müssen, ob sich mir bei der Herbeischaffung des unentbehrlichen Materials keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg legen. Solche Schwierigkeiten könnten mir aber nur von Seiten Ihres Instituts begegnen, in dessen Besitz ich Manuskripte von Engels, Briefe von ihm und an ihn und vielleicht auch noch andere Dokumente vermute, deren Kenntnis mir nötig wäre. Aus diesem Grunde möchte ich mir erlauben, die Frage an sie zu richten, ob das Marx-Engels Institut bereit wäre, mir die Benutzung seiner Schätze, soweit sie für mein Thema Bedeutung haben, zu ermöglichen. Ueber die Art und Weise, wie dies geschehen könnte, würden wir uns gewiss leicht verständigen, wenn Sie überhaupt meine Arbeit zu fördern bereit sind.

Sollte Ihnen daran liegen, so wäre ich zu einer Gegenleistung gern bereit. Sie planen, wie ich zu meiner Freude aus Prospekten ersah, eine grosse Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels. Ich könnte Ihnen das Material, das mir zu Händen ist oder zu Händen käme, zur Verfügung stellen.

Ueber alle Einzelheiten liesse sich korrespondieren, wenn ich Ihre grundsätzliche Zustimmung erhalten hätte. Inzwischen verbleibe ich mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr ergebener
{Gustav Mayer}

72. Carl Grünberg an David Rjazanov, 25. November 1926:

Lieber Freund, Genosse und Kollege!

Die Gründe, weshalb ich Ihnen solange nicht geschrieben und insbesondere auch auf Ihre Vorschläge betreffend die Monumenta socialistica nicht geantwortet habe, sind Ihnen ja bekannt. Infolge der schweren Erkrankung meiner Frau, die dann mit mir und Emil zusammen nach Menton gegangen ist, wurde ich bis zum 3. November ds. Jhrs. von Frankfurt fern gehalten. In Menton aber erkrankte zuerst Emil und musste weggeschickt werden, und dann hatte ich wieder unter einer Rezidive meiner Bronchitis und Rippenfellentzündung zu leiden und musste 12 Tage das Bett hüten. Zuletzt wurde auch meine Frau wieder allerdings zum Glück nur leicht krank, so dass wir schliesslich herzlich froh waren, abreisen zu können und wenn auch mit einiger Mühe und Not unsere vier Wände zu erreichen. Hier fand ich eine solche Arbeitslast vor, dass sie noch bis auf den heutigen Tag nicht bewältigt werden konnte. Zudem war Pollock krank, ist erst vor wenigen Tagen zu seiner Institutsarbeit zurückgekehrt und hat mir erst vorgestern jene Mitteilung gemacht, die Sie ihm für mich in Berlin mitgegeben hatten.

Wieweit, lieber Freund, Ihre Vorbereitungen für die Monumenta in Frankreich und England gediehen sind, weiss ich nicht genau. Sie selbst sind ja Optimist – eine ausgezeichnete und namentlich für Revolutionäre unentbehrliche Eigenschaft. Diese verleitet aber oft, etwas als möglich oder gar schon gesichert anzusehen, was noch in weiter Ferne steht oder nicht sicher fundamentiert ist. Immerhin in dieser Beziehung kann ich mich sehr leicht täuschen und bin, weil 7–8 Jahre älter als Sie, auch leichter geneigt, pessimistische Tropfen in den optimistischen Becher zu giessen. Aller Menschen, auch eines so arbeitsfreudigen und übernormal arbeitsfähigen wie Sie, Kräfte sind begrenzt. Gewiss muss, wer eine grosse Arbeit leisten und unternehmen will, nicht an Grenzen seiner denken und nicht an Grenzen, die ihm die Zeit setzt. Aber es fragt sich doch, ob Sie nicht zuviel auf sich laden, wenn Sie neben der Marx-Engels-Ausgabe (42 Bände!) auch noch die Monumenta unternehmen wollen. Ist nicht Gefahr vorhanden, dass durch die riesige zweite Unter-

nehmung die Durchführung der ersten geschädigt wird? Gilt nicht auch hier, lieber Freund: „Qui trop embrasse, mal étreint.“? Wird Ihnen nicht wenigstens eine der beiden Unternehmungen aus der Hand gleiten, wenn Sie beide festhalten wollen? Das ist ein Bedenken prinzipieller Art, welches Ihnen gegenüber geltend zu machen nicht nur sachliche Erwägung mich verpflichten, sondern auch unsere alte und bewährte Freundschaft.

Aber wenn Sie daran festhalten, neben Marx-Engels-Ausgabe auch die Monumenta in die Wege zu leiten: wie stellen Sie sich die Ausführung dieses Planes, was speziell mich anbelangt, vor?

Soweit ich mich unserer Besprechung in Kissingen Sommer 1925 erinnere und soweit ich sie durch Pollocks Mitteilungen über seine mich betreffende Aussprache mit Ihnen ergänze, wünschen Sie, dass ich die Leitung der deutschen Sektion der Monumenta (umfassend Deutschland, Österreich und die Schweiz) übernehme. Wie denken Sie sich nun mein Verhältnis als Leiter der Sektion zu der Hauptleitung des ganzen Unternehmens, die ja Ihnen zufällt? Welche personalen und Geldmittel könnten Sie mir zur Verfügung stellen? Wie stünde es um die Verwertung der Forschungsergebnisse in den Archiven? Was diesen Punkt speziell anbelangt, so will ich gleich erwähnen, dass ich mich nicht verpflichten könnte, auf jegliche Publikation, die für mein Archiv interessant scheint, zu verzichten und Ihnen unter allen Umständen das Veröffentlichungsrecht, sei es in Ihrer russischen und deutschen Zeitschrift, sei es in den Monumenta selbst einzuräumen. Schon deshalb, weil so vielfach die Veröffentlichung besonders wichtiger und interessanter Aktenstücke eventuell viele Jahre länger hinausgeschoben werden könnte, als notwendig ist.

Pollock sagte mir, Sie erwarteten von mir Vorschläge. Aber es scheint mir richtiger, dass Sie mir mitteilen, wie Sie sich die Funktionierung des ganzen Unternehmens vorstellen, da Sie jedenfalls darüber schon lange nachgedacht haben und auch bereits mit den Leitern und Mitarbeitern der nichtdeutschen Sektionen verhandelt, also auch wohl feste Abkommen getroffen haben. Könnte ich von diesen Kenntnis erhalten?

Mit ausserordentlicher Spannung erwarte ich, ebenso wie unzählige andere, das Erscheinen des 1. Bandes der Marx-Engels-Werke. Und besonders freue ich mich auf die Einleitungen und auf die Anmerkungen zu den Texten in diesem Band, die ja von grösster Wichtigkeit und für das literarische Schicksal der Ausgabe von entscheidendem Einfluss sein werden.

Ich würde mich sehr freuen, bald von Ihnen Nachricht zu haben, insbesondere auch über Ihr und Anna Lwownas Befinden. Ich befürchte, Sie haben die-

sen Sommer wieder einmal Raubbau an sich getrieben, statt sich gründlich zu erholen.

Sie haben die Freundlichkeit gehabt, mir zuzusagen, dass Sie mir einige meiner Kollektion der „Neuen Zeit“ fehlende Nummern, bezw. einen fehlenden Band aus Ihren Dublettenbeständen überlassen werden. Ich schliesse eine Liste an. Jedenfalls werde ich Ihnen noch vor Ablauf des Jahres alle die Bücher übermitteln, die schon seit langer Zeit versendungsbereit stehen.

Viele herzliche Grüsse von meiner Frau und mir an Sie und Anna Lwowna. Emil lässt sich empfehlen. Karl ist in Wien und steht vor seinen Doktorprüfungen.

{In tiefer Treue

Ihr

C. Grünberg}